



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

UC-NRLF



\$B 69 888

Minnesang

Frei nachgedichtet von

Wilhelm v. Scholz

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

~~Abstract~~

Wilhelm von Scholz / Minnefang

M i n n e s a n g

Freie Nachdichtungen

von

Wilhelm von Scholz

1917

Georg Müller Verlag München

Copyright 1917 by Georg Müller in München

PT 1424
S36

Meiner lieben Tochter Irmgard

200

Namenlose Lieder

„**M**ir hat ein Ritter“, sprach ein Weib,
 „gedienet nach dem Willen mein.
 Eh' sich verwandelt Jahr und Zeit,
 so muß ihm doch gelohnet sein.
 Mir ist Winter und Schnee
 wie schöne Blumen und grüner Klee,
 darf ich in seine Augen sehn.
 Und wär' es allen Menschen leid:
 sein Wille muß an mir ergehn! —“

„**W**illst du mir wieder Tränen bringen?“
 sprach das allerbeste Weib,
 „liebend sollst du mich umschlingen
 und mir trösten Seel' und Leib!“

Wie du willst, so werd' ich sein:
 lache, liebes Frauelein!

Wäre die Welt alle mein
von dem Meere bis an den Rhein,
ich wollte sie leicht verschmerzen,
wenn die Königin von Engelland
nur läge an meinem Herzen!

Der von Kurenberg

„Ich zog mir einen Salken
länger als ein Jahr.
Als ich gezähmt ihn hatte
und er lieb mir war,
und ich um sein Gefieder
goldene Zierat wand,
da hob er sich in die Lüfte
und flog in ein anderes Land.

Seitdem seh' ich den Salken
schön fliegen über die Länder,
er trägt an seinem Fuße
seidene Bänder,
indes im Licht seine Flügel
golden sich dehnen.
Gott sende gnädig zusammen,
die sich nach Liebe sehnen!“

„Ich stand spät in der Nacht
an einer Zinne.
Da hört' ich einen Ritter
singen im Tal
in des Kürnbergers Weise,
die lockte im Mondenschein.
Er muß mir aus dem Lande
oder muß mein Liebster sein!“

Nun bring mir her in Eile
mein Roß, mein Eisengewand!
Denn ich muß vor einer Graue
räumen das Land.
Die will mich zwingen, daß ich
sie in Minne umfassen soll.
Sie mag nach meiner Liebe
wohl ewig darben sehnsuchtsvoll!

Weib, du schönes!
nun fahre mit mir!
Liebes und Leides
teil' ich mit dir.
Solang ich lebe, will ich
dich lieben inniglich.
Aber liebst du je einen andern,
so hass' ich dich!

Es geht mir vom Herzen,
daß ich weine.
Ich und mein Liebster,
wir müssen scheiden.
Das machen die Verleumder,
die Gott strafen mag!
Brächte jemand uns wieder zusammen,
das wär' ein seliger Tag!“

Sieh dort den trüben Stern —
in Wolken birgt er sich.
So tu du, schöne Frau,
siehst du vor Leuten mich!
Dann laß deine lieben Augen
nach einem andern gehn.
Sonst weiß gleich irgendeiner,
wie's mit uns beiden ist geschehn.

Ich stand noch spät des Nachts
vor deinem Bette,
doch hab' ich nicht gewagt,
dich, Frau, zu wecken —

Die Frau rief: „Dafür strafe
dich Gott an Seel' und Leib!
Ich bin doch nicht ein wilder Bär,
du Furchtsamer!“ So sprach das Weib.

Weib und Federspiel,
die werden leicht zahm.
Wenn man sie richtig lockt,
so suchen sie den Mann.
Es gewinnt ein schmucker Ritter
wohl auch eine Königin.
Wenn ich daran gedenke,
steht hoch und froh mein Sinn.

Wenn ich steh' alleine
in meinem Hemde
und ich an dich gedenke,
du edler Ritter,
dann erblühet meine Farbe,
wie die Ros' am Dorne tut,
Schwermut zieht in mein Herz,
und ruhelos pocht mein Blut.“

Herr Meinloh von Sevelingen

Ich bin hold einer Frau.
Wohl weiß ich, um was und wie sehr.
Seit ich begann ihr zu dienen,
gefiel sie mir mehr, immer mehr.
Immer lieber und lieber wird sie
mir mit jedem neuen Tag,
immer schöner und schöner ist sie,
je mehr ich sie sehen mag.
Sie ist felig in allen Ehren
und tugendreich. Selbst wenn ich stürbe
durch ihre Liebe
und dürfte noch einmal ins Leben —
mein Wort, daß von neuem ich wärbe!

„Wehe den Merkern!
Die haben mein übel gedacht.
Sie haben mich ohne Verschulden
in große Verleumdung gebracht.
Sie wäghen ihn mir zu verleiden,
wenn sie tuscheln gegen ihn.
Nun wissen gleich alle,
daß ich seine Freundin bin.
Aber bei ihm geschlafen,
das hab' ich, weiß Gott! nicht getan.
O würden sie doch erblinden!
Mir raten meine Augen
zu keinem andern Mann.“

Die Mädchen in dem Lande,
wer deren eine gewann,
der soll hübsch stille schweigen!
Was gehn ihn die Merker an?
Laß sie tuscheln, was sie wollen,
und reden! Was ist dabei!
Er mag seine Liebste Herzen
nach Gefallen versteckt oder frei!
Wer aber fein weiß heimlich zu sein,
der gewinnt den Tugendpreis.
Und übel fährt der andre,
der alles ausschwaht, was er weiß!

Es mag nicht heißen Minne,
wenn man lange wirbt um ein Weib.
Die Leute werden's inne,
und es zergeht durch Neid.
Langes Besinnen
schafft Wankelmuth.
Rasch soll man minnen!
Das ist für die Merker gut.
Daß keiner es ahne,
eh' sich die Schöne ergibt!
Betrüge die Merker, betrüge!
Das ist zur Genüge
schon vielen gelungen, die sich geliebt.

Schön und tüchtig,
edel und gut,
so weiß ich eine Frau,
der alles wohlsteht, was sie tut.
Ich sage es nicht deswegen,
daß sie mir Liebe gegeben,
daß ich je mit ihr redete
oder bei ihr gelegen;
nur weil meine Augen
die Wahrheit gesehn.
Sie ist maßvoll und lieblich,
vornehm und schön.
Nie sah ich eine Frau
von so edler Gestalt —
drum will ich mich fleißen,
daß, was sie gebietet,
alles geschehe alsobald!

Ich sah Boten des Sommers,
das waren Blumen weiß und rot.
Weißt du, schöne Fraue,
was dir ein Ritter entbot!
Heimlich-heimliche Liebe!
Er weiß keine größere Lust.
Aber traurig wurde sein Herz nun,
da er jüngst von dir scheiden mußte.
Beglücke du ihn mit Liebe,
da rings der Sommer siegt!
Denn froh kann er nicht werden,
eh' er in deinen Armen
bei dir liegt. —

„Mir wählten meine Augen
einen jung-jungen Mann.
Das neiden mir andere Frauen,
denen ich nichts getan,
als daß ich ihm treu ergeben
und ihm die Liebste bin.
Daran will ich immer denken
mit Herz und Sinn.
Die, durch die ihm sein Willen
früher ist geschehn,
die ihn durch Schuld verloren —
die will ich nicht kränken,
seh' ich sie traurig stehn.

„Nun hab' ich Märe vernommen,
von der der Sinn mir hell auflacht.
Er ist ins Land gekommen,
der mir verjagt die Sehnsuchtsnacht.
Meines Herzens Leid,
fahr hin! fahr hin!
weil ich bald wieder
bei ihm bin.
Wie mich sein Kommen beglückt!
oh, wie der Frauen lieben kann!
Ich leg' ihn mir nah, ja nahe,
den lieben kindischen Mann.“

Da ich dich loben hörte,
hätt' ich dich gern gekannt.
Um deiner Tugend willen
sucht' ich so lange, bis ich dich fand.
Da ich dich nun gesehen,
ich mir zu sagen wohl getrau',
der ist beglückt und selig,
den du willst lieben, schöne Frau!
Du bist der Besten eine,
das muß der Meid dir zugestehen.
Ach, deine lieben Augen!
die können sanft und freundlich,
wenn du nur willst, auf jeden sehen.

Dir bietet seinen Dienst,
dem du teurer als sein Leben.
Du hast ihm alle Frauen,
die es jemals für ihn gegeben,
aus seinem Sinn vertrieben,
daß er an keine mehr denkt.
Nun sei durch deine Güte
ihm eine Freude geschenkt!
Du hast ihm längst verwandelt
beide: Seele und Leben.
Er hat durch deinen Willen
ein frohes Herz
um ein trauriges hingegen.

Ich lebe stolz in der Welt,
Kein besserer ist auf Erden;
aber traurig in meinem Sinn!
Das wird nicht anders werden,
als bis du, edle Herrin,
mir willst Erhörung geben.
Es hat nie eine Frau
so schön und edel gegeben
wie dich. Dich will ich preisen,
weil mich dein Dasein beglückt,
und selig nennen die Tage,
selig die Tage,
an denen mein Aug' dich erblickt.

Der Burggraf von Regensburg

Nun heißen sie mich meiden
meinen Ritter. Trauriger Tag!
Ich muß immer gedenken,
wie ich heimlich lag
in seinen lieben Armen.
Das bringt mir Sehnsucht und Schmerz.
Ich kann von ihm nicht scheiden;
Scheiden bricht mir das Herz.“

Der Burggraf von Rietenburg

Will sie versuchen und prüfen mich,
so nehm' ich auch das für gut.
Ich bin wie das Gold im Tiegel,
das man prüft durch Glut
und durch lodernde Flammen.
Unedles schmilzt zusammen,
das schimmernd und glänzend war.
Nur Gold bleibt lauter, schön und klar,
glüht es mehr, immer mehr,
ist es noch besser als je vorher!

Spervogel

Daß ich Unglück habe, das ist bekannt.
Sand einst einen lauterer Quell im Land,
aus dem ein kühles Wasser rann
mit Kräften heil und wunderbar.
Da löschte mancher seinen Durst
und trank aus hohler Hand —
ich hielt mein Näpflein in den Strahl:
das Wasser sprang von seinem Rand.

Und abermals auf meinen Fahrten
kam ich in einen schönen Garten.
Viel Früchte waren darinnen.
Ich mochte nichts gewinnen.
Das kommt von meinem Unglück her:
ich schüttelte wieder und wieder,
die Äpfel schaukelten am Ast —
doch keiner fiel zu mir nieder.

Wißt ihr, was der Igel sprach!
„Das Beste ist ein eignes Gemach!
Zimmer' dir ein Haus, Kerling!
Darein schaff' alle deine Ding'!“
Ist man auf Herren angewiesen,
indem man fremd die Straße fährt,
und hat nicht irgendwo ein Heim —
wie manches Guts man da entbehrt!

Sprüche

1.

Wehe dir, Armut! Du nimmst dem Mann
Verstand und Kraft, daß er nichts schaffen kann.
Keinen Freund er in der Welt hat,
wenn er nicht Gut und Geld hat.
Sie grüßen kaum und lehren dir
den Rücken. Dank der Ehre!
Doch wenn du aus dem Vollen lebst,
hast du Freunde wie Sand am Meere!

Hänge den Mantel nach dem Wind!
Die Frommen darin am geschicktesten sind,
sind leicht getröstet ihres Leides
und Herzen ihr Lieb. Gott segnet beides.
Doch: heute mein und morgen dein!
Den Spruch schreibt über die Stube!
Es fällt zuletzt noch selbst hinein,
wer anderen gräbt die Grube.

2.

Was wollt ihr von mir und redet um mich
und scheltet, ich wäre veränderlich
und wäre nicht mehr wie vor Jahr und Tag!
Laßt mich sein, wie ich mag!

In engen Selsen floss der Rhein,
fast mochte ein Sprung euch noch glücken.
Nun ist er geworden groß und breit,
daß ihn keiner kann überbrücken.

3.

Ich klage, daß auch ein tüchtiger Mann
das von den Freunden nicht haben kann,
daß sie ihn anerkennen.

Laß sie den Fremden gönnen
die Ehren, die ihm gebühren zu Recht
mit den Besten aller Enden!
Doch stirbt er, und sie erleben den Tag —
sie trügen ihn gern auf Händen!

4.

Ein adlig Geschlecht steigt auf durch einen Mann,
der es fördern, ihm helfen und raten kann.
Ein andres hohes Geschlecht sinkt nieder
und stürzt hinab und steigt nie wieder,
wenn es den einen Mann verliert,
der ihm treulich mochte raten:
er war den Herren ein wackerer Knecht
und sühnte, was sie taten.

5.

Wir loben alle den Halm, der trug.
Es war ein schöner Sommer und Kornes genug,
darüber war die Welt so froh.
Wer sah jemals ein besseres Stroh?
Nun fällt es gar dem reichen Mann
die Scheuer und die Kiste.
Und wenn's gedient hat, wie es soll,
wird es, will's Gott, zu Mist.

6.

Ein guter Gruß erfreut den Gast, der kommt,
Wie das dem Wirt und seinem Hause frommt,
wie macht's den armen Fremdling froh,
wenn man's dem Gaste bietet so,
daß er den guten Willen sieht
sich freundlich ihm zukehren.
Mit leichter Müß' gewinnen Lob,
die fremden Mann wohl ehren.

7.

Wer einen guten Freund behalten will,
der soll ihn vor den Leuten nicht schelten viel!
Er nehm' ihn mit sich allein ins Gemach
und weise ihm all seine Fehler nach;
da hören es die Fremden nicht,
da mag er zürnen und schelten!
Doch vor den Leuten geb' er ihm Ehr'!
Der Rat wird immer gelten.

Und wo ein Freund dem Freund beisteht,
in keiner Gefahr von der Seite ihm geht,
mit Treuen ihm seinen Willen tut,
wahrlich, des Freundes Hilfe ist gut,
und solche Eintracht ist lobeswert;
denn da gewinnen beide.
Freundestreue und Freundesdanke
zu sehn ist hohe Freude.

8.

Ein Narr ist, wer Gut vor Ehre spart.
 Besonnenheit will grauen Bart.
 Die Treue zeigt den festen Mann,
 ein schönes Rätsel den Weisen an.
 Leicht macht die Liebe Kauf und Handel.

Und wer ins Unglück kommt, verliert den Freund —
 So will's der Welt uralter Wandel.

9.

Wer in fremden Landen viel Wunder verrichtet hat,
 der sollte nimmer kommen heim, das wäre mein Rat,
 wenn er da nicht auch Wunder tut.
 Kein Ruhm eines Mannes ist so gut,
 als der von seinem Hause stammt,
 wo ihn die Leute kennen.
 Wer glaubt einem trägen Esel je,
 er gewann zu Rom ein Rennen?

10.

Hat ein Weib keine kostbaren Kleider an
 und hat Tugend — was liegt daran?
 Sie geht in schön geblühtem Gewand,
 sie geht wie Sonnenschein übers Land,
 der rings in alle Augen lacht
 lauter und rein.
 Die Falsche mag anziehn, was sie will,
 wird niemandes Freude sein!

11.

Wer den Wolf sich nimmt ins Haus,
der hat den Schaden.
Ein Schiffer mag ein leckes Schiff
leicht überladen.
Gebt auf mein Lied acht! Es ist wahr.
Wer seinem Weibe durch das Jahr
nur Schmuck und schöne Kleider kauft
und selber geht in Lumpen —
ich wette, daß der ein Stiefkind tauft!

12.

Wer einen Freund sucht, wenn es übel steht,
und eine Spur im Walde, wenn der Schnee schon zergeht,
und kauft sich unbesehen viel,
und hält oft ein verlorenes Spiel,
und dient gern einem bösen Herrn,
ohne Lohn zu erwerben —
wenn da nicht Gott ein Wunder tut,
wird der in Reue sterben.

13.

Wolkenbruch schadet dem Bronnen,
wie dem Reife die Sonne,
wie dem Staube der Regen,
wie Armut dem Degen.
So schadet auch dem jungen Mann,
will er sich altflug halten.
Besonnenheit und weiser Rat,
die ziemen erst den Alten.

14.

Wer Rat sucht und ihn auch befolgt, der habe Dank!
Also mein Kollege Spervogel sang.
Und sollt' er leben tausend Jahr,
sein Ansehn wächst immer, das bleibt wahr.
Ist er dann auch noch treu dabei
und liebt nicht umzuschwenken —
noch, wenn er in der Erde fault,
soll man an den gedenken!

Wer soll nun auf Steinberg
wirken Wernhartes Werk!
Hei! wie der gegeben und nicht gespart!
Es war bei Gott nie seine Art,
daß er dem Tüchtigen den Lohn gekürzt.
Sein Wille war: wenn die Stunde kam,
daß jeder in Liebe Abschied nahm.

Als der gute Wernhart
auf Schloß Steinberg zum Herrn ward,
da begann er zu teilen all sein Gut.
Da gewann er Rüdigers Sinn und Mut —
der saß zu Bechelaren
und herrschte lang und glücklich im Land,
auch ohne Knausern und Sparen.

Schloß Steinberg hält an der Tugend fest,
daß es sich von niemand erben läßt
als von einem, der Ehre läßt walten,
wie es Wernhart gehalten.
Nun fand es einen Erben:
der edle Stamm der Vettinger
läßt Steinbergs Ruhm nicht verderben.

Ich habe gedient lang und gern,
doch leider einem schlimmen Herrn,
der in der Hölle das Hausrecht hat.
Der prüft nun meine Missetat;
sein Lohn ist bitterböse.
Hilf mir, hilf mir, heiliger Geist!
daß ich seine Sessel löse!

Christ sich den Marterknechten gab,
er ließ sich legen in ein Grab.
Das tat er durch seine Göttlichkeit.
Damit erlöst er die Christenheit
von der heißen Hölle Qual.

Denket, denket alle daran!
Er tut es nicht ein zweites Mal.

Aber am Ostertage
da steigt Christ aus dem Grabe,
er, der König aller Kaiser,
er, der Vater aller Waisen,
die durch seine Tat erlöst.

In die Hölle dringt ein Schein:
Gnade allen, die der Zorn verstoßt!

Wurzeln des Waldes,
Erze des Goldes,
Tiefe und ewiger Grund,
sind dir, Herr, kund,
ruhn im Rund deiner Hände.

Alles himmlische Heer
mag dein Lob nicht ausfinden bis an ein Ende.

ER ist gewaltig und stark,
der zur Weihnacht geboren ward,
das ist der heilige Christ.
Lob' ihn mit allem, was in dir ist!
Den Bösen verstoßt er vom Heile,
Durch seinen Trog und Uebermut
wird dem die Hölle zu Teile.

Nur Qual ist in der Höllestadt.
Wer darin seine Heimat hat,
dem scheint kein mildes Sonnenlicht,
den kühlt des Mondes Frieden nicht,
den trösten nicht die Sterne.

Qual ist ihm alles, was er sieht.
Wie wär' er im Himmel gerne!

Im Himmelreiche steht ein Haus,
ein goldner Pfad führt ein und aus.
Seine Säulen sind aus Marmelstein;
da setzte unser Herr hinein
viel kostbare Gesteine.

Doch durch die goldbeschlagene Tür
geht nur der Sündenreine.

Ich sag' euch, lieben Söhne mein,
euch wächst nicht Korn, euch reist nicht Wein,
ich Armer kann euch nicht zeigen
die Lehen und die Egen.
Euch wird von mir ein Nichts zuteil.
Der gute Gott, der gebe euch Heil
und die mir hold gewesen!

Das war Herr Frute von Dänemark,
der war mit seinem Lohn nie karg,
ein Hausen, ein Heinrich Giebichenstein,
ein Stausen fällt mir auch noch ein.
Gottes Gnade dem Wernhart von Steinberg!
Die waren mein Feld und mein Weinberg —
jetzt sind sie wohl alle gestorben.

Nun walten die Fremden ihres Guts,
die mein nicht gedenken. Wohlan! Was tut's
Ich sterbe bald und brauche nichts mehr.
Doch ward ich auch schwach und altersschwer,
ich kann euch, daß ihr ihn wohl bewahrt,
einen Rat geben: eh' euch noch sproßt der Bart
schafft euch sichere Herberg und Heimat!

Herr Dietmar von List

„Schläfst du, Geliebter!
ist süßer als mein Kuß dein Traum!
Hör' nur, ein kleines Vögelein
singt vor dem Fenster im Lindenbaum!“

„Ich lag in sanftem Schlummer.
Nun klagst du, Kind. Was ist dein Kummer!
Lieb ohne Leid mag wohl nicht sein.
Was du gebietest, geschehe, Freundin mein!“

Da sprach die schöne Frau aus Tränen:
„Du reitest fort und läßt mir das Sehnen.
Ach, du entführst mir Freude und Glück!
Wann kehrest du wieder zu mir zurück!“

Es stand eine Frau alleine,
wartete über die Heide,
wartete ihres Liebsten.
Sie sah einen Falken fliegen
und rief: „Wie glücklich du, Falke, bist!
kannst fliegen, wohin dein Wille ist.
Suchst dir zum Sitze nach Gefallen
im Wald den schönsten Baum von allen.
Sieh! also hab' auch ich getan:
ich erwählte mir einen Mann,
der meinen Augen wohlgefiel.
Das neiden mir schöne Frauen viel.
Den Liebsten mir mißgönnen sie —
und begehrte doch ihrer Liebsten nie!“

Der Ritter:

Wie hat verwandelt sich die Zeit!
Still ruhn die Nebel tagelang;
die Sonne darin ist trüb und kalt.
Längst schweigt der Nachtigall Gesang.
Salb färbt in Wipfeln sich der Wald.
Und doch! noch fühl' ich die Gewalt
der Frau, der ich den Sommer diente.
Sie ist mir Freude, Leben, Glück,
nun Herbstlaub fällt — wie da noch Frühling grünte.

Die Frau:

Ich muß nach Recht und Schuldigkeit
hoch tragen Herz und Sinne.
Mich liebt der allerbeste Mann
mit heimlich süßer Minne.
Er weiß wohl meinen Sorgen Rat,
und ich bereue nicht, was ich tat.
Ich will ihm treu sein ewiglich:
er kann nach langer Sehnsuchtszeit
mit Liebe wohl belohnen mich.

Der Bote:

Ich bin ein Bote, hergesandt,
Frau, in Hoffnung auf deine Güte.
Ein Ritter, der dich hat erwählt
aus aller Welt in seinem Gemüte,
heißt mich dir Plagen sein Ungemach.
Sein sehnenndes Herz treibt ihn dir nach.
Ihm tut sein langes Warten weh.
Laß es uns gleich jetzt besprechen,
daß nicht seine Freude gar zergeh'!

Der Ritter:

Der Schöpfer Himmels und der Erde
bringe die Liebste noch dazu,
daß ich von ihr umfassen werde
und selig ihr im Arme ruh'!
Wie viele schöne Fraun es gibt,
mein Herz weiß keine, die es liebt,
wenn die nicht Gnade mir erzeigt,
der ich so lang in Treuen diene
und die auf all mein Werben schweigt.

Es dünket mich wohl tausend Jahr,
daß ich in Liebesarmen lag.
Ganz ohne daß ich schuldig war,
meidet er mich schon manchen Tag.
Seit ich zuletzt die Blumen sah,
gehört der Kleinen Vögel Sang,
wie kurz nur war die Freude da —
und, ach, der Jammer lang, wie lang!

Nun kehret wieder Frühlingszeit,
es schallt der Kleinen Vögel Sang,
es grünet wohl die Linde breit.
Vergangen ist der Winter lang.
Nun sieht man Blumen schön geschmückt,
die Heide glänzt voll ihres Scheins.
Des wird manch armes Herz beglückt.
Ach könnte trösten sich auch meins!“

Der Winter wäre mir eine Zeit,
die möchte mir wohl behagen,
wüß' ich so selig, daß ein Weib
meine Sehnsucht mir hülfe tragen.
Wie wüß' ich dann der langen Nacht
genießen, die nun hebet an —
doch hat mir Liebe Schmerz gebracht,
daß ich mich nimmer trösten kann.

„Wer meine Kenntnis mehren will,
dem will ich dienen, wie ich kann,
will dabei fremd den Männern sein
und hab' ein sehnend Herz — wie fang' ich's an!
Was wär's für eine schlimme Not,
wüß' er mir ohne Maßen lieb!
Es täte sanfter mir der Tod,
wenn er dann kühl und lieblos blieb!“

Wie tut der Besten einer so,
daß er mein sehnend Herz verführte!
Wie wär' es schön, wie wär' ich froh,
wenn, was er weckt, er selbst auch spürte.
Weh! daß mir Leid von dem geschieht,
der so nah an mein Herz gekommen!
Doch was hilft Zorn — wenn er mich sieht,
ist mir schon aller Zorn benommen.“

Wenn alle Welt in Ruhe schläft,
dann muß ich wachen wie ein Dieb.
Das kommt von einer schönen Frau,
der ich so gerne wäre lieb,
an der all meine Freude hängt.
Vor Liebe, fürcht' ich, werd' ich sterben.
Was machte sie mir Gott zur Qual!
Ich weiß nicht Rat. Wie soll ich werben! —

„Wir haben die winterlange Nacht
mit tausend Freuden wohl verbracht,
ich und ein Ritter. Im stillen
tat ich ihm all seinen Willen.
Wie wir's uns beide im Lenz gedacht,
so hat er's an ein End' gebracht
und hat es mit Lieb' und Lust bewährt.
Er ist, wie ihn mein Herz begehrt!“

Oben auf der Linde
sang ein kleines Vögelein,
rings im Walde ward es laut:
flog mein Herz im Sonnenschein
an die Stelle wohlbekannt,
wo die Rosenhecke stand,
wo im Gras dein Schatten lag
früh an einem Sommertag —

Sehnender Freundin Bote,
sage du der Geliebten,
wie schwer ich leide,
daß ich sie Monde schon meide!
Daß mir lieber ihr goldenes Haar
als der Sonnenschein,
lieber ihr Wort
als Singen der Vögelein,
und lieber der Sehnsuchtschmerz um sie,
als der Trost wäre: ich liebte sie nie!

„Nun sage dem edlen Ritter,
daß er sich bescheide fein,
daß er froh und fägsam bleiben
und nicht ungebärdig soll sein!
Ich trage oft um ihn Schmerz,
oft erschrickt mein Herz;
Sehnsucht, ach Sehnsucht leide ich viel,
die ich ihm selber gern Klagen will!“

Wehe, du Sommerwonne!
Fort sind Vögel und Sonne.
Es fällt das Lindenlaub.
Der Wald ist nebeltaub,
ist grau und trübe.
Traurig bin ich. Ach, laß die Liebe,
mein liebster Held, zu anderen Frauen!
Du sollst nach ihnen nicht schauen!
Denk, da du mich zuerst gesehn,
da schien ich dir vor allen schön
und liebenswert und wohlgetan.
Des mahn' ich dich, geliebter Mann.“

Kaiser Heinrich

Ich grüße mit Gesange die Süße,
 der ich immer zu eigen sein mag;
 seit Mund auf Mund ich sie grüßte,
 ist vergangen schon mancher Tag.

Mir sind alle Reiche untertänig,
 wenn ich bei der Minniglichen bin.
 Doch scheid' ich von ihr, ich armer König,
 ist meine Gewalt und mein Reichthum dahin.

Wer aber hier dies Lied singt vor ihr,
 es sei Weib oder Mann, bringt ihr Grüße von mir.

„**R**eitest du nun von hinnen, allerliebster Mann!
 Du bist in meinen Sinnen als Höchstes, das je ich gewann.
 Kehrst du nicht bald mir wieder, verlier' ich Seel' und Leib.
 Die möchte in diesem Leben
 Gott mir nicht wiedergeben!“ sprach das minnigliche Weib.

„**W**ohl dir, lieber Geselle, daß ich je bei dir lag.
 Du wohnst mir im Herzen helle die Nacht und auch den
 Tag.

Du zierest meine Sinne und bist mir dazu hold.
 Weißt du, wie ich es meine:
 wie ein Edelgesteine, das man faßt in Gold!“

Herr Friedrich von Zusen

Mein Leib und meine Seele wollen scheiden,
die miteinander fahren manche Zeit.
Der Leib will fort und sechten mit den Heiden.
Die Seele aber hat in Lieb und Leid
ein Weib erwählt. Nun plagen mich die beiden.
Nur Gott, der Herr, kann schlichten ihren Streit,
daß sie einander folgen in Geduld.
Ich weiß es wohl, die Augen haben schuld!

Ich währte längst mich frei von solchen Sorgen,
da ich das Kreuz zu Gottes Ehre nahm.
Ich glaubte mich in treuer Hüt geborgen —
nun bringt der Leib der armen Seele Gram;
und sie plagt Tag für Tag, so heut wie morgen,
den Leib, der noch zu keiner Freude kam.
Und beiden ist's gleichgültig, wie ich sehe,
wie es mir Armern selbst dabei ergehe.

Da ich dich, Seele, nun nicht kann abwenden,
so machst mein Herz du traurig und beengt.
Ich bitte Gott, daß er dich möge senden
an eine Statt, wo man dich wohl empfängt.
Hast du allein den Mut? Wie wird es enden,
wenn, Arme, dich die Liebesnot bedrängt?
Wer soll dir beistehn dann mit Hilf' und Rat
in solcher Treue, Seele, wie ich tat!

Was mag das sein, das die Welt heißt „Minne“,
das mich umtreibt und schmerzt in all meinen Stunden,
das mir betäubt die lichten Sinne!
Der Wahn nur mag glauben, er hab' es gefunden.
Wollt' ich gestehen, ich hätt' es gesehen,
davon mir geschehen
soviel Herzenspein —
ich wär' ein Narr. Es ist Hauch, Traum, Schein.

Minne, Gott möge mich an dir rächen,
wieviel du mir Freuden in Kummer wendest!
Er möge dein brennendes Auge ausstechen,
wenn du nicht endlich den Jammer endest
und meine Not, dein grausam Gebot!
Ja, wärest du tot,
dann würd' ich beglückt.
So schmachte ich weiter, von dir erdrückt. —

Erlebt' ich noch den schönen Tag,
daß ich das Land sollte wiederschauen,
darin all meine Freude lag
seit langem an einer schönen Frauen,
so deuchte mich wohl manches gut,
davon bisher schwer war mein Mut.

Wär' ich doch immer um den Rhein,
daß ich der Liebsten nahe wäre!
Wie hat mein armes Herz jetzt Pein
und von der Fremde Last und Schwere
um sie, von der ich nichts vernahm,
seitdem ich über die Berge kam.

Würde Liebe ein ewiges Bleiben sein,
so wär' ich wohl noch um den Rhein.
Herrgott! in Deine Gnade befehle
ich sie, die ich liebe, Leib und Seele;
die mich Dein Wille verlassen hieß
und die ich mit Schmerzen und Sorgen verließ. ✓

Herr, schön ist ihr Antlitz, und jung ist ihr Sinn.
Du Sorge für sie, nun ich fern von ihr bin!
Schüg' ihre Ehre! Ich send' ihr die Lieder
und will sie warnen wieder und wieder.
Denn wenn ich sie auch nie mehr sehe,
Herr! fiele sie, tât' es mir bitter wehe! —

Ich denke unterweilen,
wenn ich ihr nahe wäre,
was ich dann sagen würde.
Das kürzet mir die Meilen
und macht mir leicht die schwere
Sehnsuchts- und Trennungsbürde.
Mich sehen an manchem Tage
die Leute froh gebaren.
All meine Sorgen waren
von meinen Träumen dann weit fortgetragen.

Mir ist die Seele wund
und sieh schon manche Tage.
Ich bin ein Narr im Grund.
Doch ist so schön die Frau, um die ich Plage:
daß auch der Kaiser, wenn er je sie küßte
in einer heimlich süßen Stund'
auf ihren roten süßen Mund,
daß ihn das Glück geküßt hat, sagen müßte!

Das darf sie mir vorwerfen nicht,
ich hätte sie nicht von Herzen lieb!
Sie hätte können die Wahrheit sehen,
wie es geschehen:
meine Liebe machte mir solche Not,
daß ich den Leuten guten Morgen bot,
wenn schon die Nacht begonnen.
Ich war so fern an sie versonnen,
daß ich nicht wußte, wo ich mich fand,
und den, der mich grüßte, gar nicht verstand.

unrecht
Wohl ihr! sie ist ein seliges Weib,
die von Sehnsucht nie Leid gewann!
Wie hatt' ich davor Seele und Leib
immer bewahrt, bis ein seliger Mann
mich mit Stäte ermahnt, daß ich gut zu ihm sei.
Nun zwingt mich sein Kummer und tut mir wehe,
und meine sorgende Angst ist gar:
aller Augen nehmen es wahr,
wenn er kommt und ich ihn sehe.

Er ist mir lieb und lieber viel,
als ich jemals dem lieben Manne sage.
Wenn er mir das nicht glauben will,
das schmerzt mich, so tief ich die Liebe trage.
Wenn ich Mut hätte, ender' ich wohl seine Klage!
Müßt' ich Arme, Liebende eben
nur nicht fürchten für meine Ehre
und für sein Leben,
das mir teurer als meins, das sehnsuchtschwere.

O weh! täte ich, was er begehrt,
viel Leid und Ungemach würde mir da.
Doch laß' ich ihn gehen ungewährt,
das ist Undank, der Gutem wohl nie geschah.
Ach, daß er mich sah, daß ich ihn sah!
Soll ich jetzt seine Liebe entbehren,
das bringt mir Schmerz — und muß doch sein.
Ich will immer hüten mein:
ich wage nicht seinen Wunsch zu gewähren.

Doch! Ich will tun seinen schlimm-lieben Willen,
und wär' es Leid allen, die je ich gewann.
Denn holder bin ich ihm längst im stillen
als in der Welt Weib einem Mann;
und ich weiß, daß mein Herz ihn nie lassen kann.
Er sprach so lieb, ich sollte ihm sein
mehr als irgendein anderes Weib.
Drum ist er mein Glück und Leidvertreib,
meine Wonne, mein Sonnenschein.

Sollte er des genießen nicht,
daß sein edler Stolz leuchtet und strahlt,
daß jeder Gutes von ihm spricht
und ihn lobt als den Besten? und daß niemals
sein süßer Mund von Frauen geprahlt,
was ihnen als Liebesdanf Leid gegeben?
Darum wird ihm von mir gewährt
alles, was nur sein Herz begehrt,
und koster's mein Leben!

Lange schon, kaum gedenk' ich der Zeit,
ist in meinem Herzen ein herber Streit
aller Gefühle um ein Weib,
der Seel' und Leib
muß dienen, wo auch immer ich fahr'.
Ich bin ihr hold. Selbst vor Gott fürwahr
denk' ich an sie.
Vergib mir in Gnaden, daß ich nie
ihrer vergesse! Wenn es Sünde wär',
was schufst du sie so schön und gut, o Herr!

Wann hat es für mich je Frieden gegeben?
Mit Sorgen immer rang mein Leben.
Ich hatte Liebe, die nahe mir ging
und den Sinn mir umfing,
daß zur Weisheit nie meine Seele sich schwang.
Das war die Minne, die manchen schon zwang,
dasselbe zu klagen.
Nun will ich zu Gott den Aufblick wagen.
Nur er kann helfen aus der Not:
denn niemand weiß, wie nah ihm ist der Tod.

Oh, wie war ich der Liebsten zahn,
die ohne Lohn meine Dienste nahm!
Ich sage von ihr doch nichts als Gutes!
Nur daß sie lachenden Uebermutes
zu unmild gegen mich gewesen.
Wahn war's, ich könne der Not genesen.
als ich auf Gnad' und Ungnad' an sie

mein Herz verlor. Sie erhörte mich nie.
Ich diene umsonst, ein betrogener Mann.
Nun will ich dienen dem, der lohnen kann.

Von Liebe litt ich Leid und Pein
und selten ward eine Freude mein.
Doch was ich auch erlitt an Noth,
Qual, schlimmer als Tod,
nimmer sprech' ich schlecht über sie.
Mein Mund schilt über Frauen nie.
Doch Plage ich das,
daß ich Gottes so lange vergaß:
der soll nun hoch vor meiner Seele stehn,
zu ihm will ich mit allem Kummer gehn.

Heinrich von Veldege

Tristan mußte ohne Dank
dienstbar sein der Königin,
weil das Gift ihn dazu zwang
mehr als lieberfüller Sinn.
Des sollst du mir, Gute, Dank
wissen, daß ich niemals trank
solchen Wein und treu dir bin
mehr als er, wenn das mag sein.
Wunderfeine,
Gold und Reine!
Laß mich bleiben dein
und du bleib mein!

Wer mir wünscht Schaden an meiner Frauen,
 dem wünsch' ich ein Holzgestell und zwar dieses,
 woran die Diebe nehmen ihr Ende.
 Wer mir aber Glück wünscht und holdes Vertrauen,
 dem ersieh' ich den Segen des Paradieses
 und falte betend für ihn meine Hände.
 Fragt ihr, wer sie ist!
 Daran erkennt sie Jud' und Christ:
 die Schönste, die auf Erden wohnt!
 Sei gnädig, Fraue, mir!
 Die Sonne gönn' ich dir —
 mir scheine nur der Mond!

Die Minne zwang den Salomo,
der war der allerweiseste Mann,
der je war König irgendwo.
Ob ich mich da wohl retten kann?
Ach, ich erlieg' ihrem Zwange gleich.
Denn seit sie solchen Mann gewann,
der so weise war und so reich,
sie jeden leicht bezwingen kann!

Der schöne Sommer geht nun an.
Des ist manch kleiner Vogel froh
und jubelt laut und freut sich so,
die schöne Zeit wohl zu empfahn.
Und wieder ist's, wie's immer war:
der Vogel winkt dem süßen Winde,
und sieh! mein Auge wird gewahr
neuen Laubes an der Linde.

„Ich bin froh, seit uns die Tage
leuchten hell und werden lang.“
So sprach leicht und ohne Klage
eine Frau nach Winters Zwang.
„Meinem Glücke weiß ich Dank,
daß kein schweres Herz ich trage
und nicht harre sehnsuchtsbang
und am Frohsein nicht verzage.

Mir hat einst mit treuem Mute
lang gedient ein lieber Mann.
Und ich gönnt' ihm alles Gute,
was ich leider nicht mehr kann.
Denn er hat in jähem Sinn
sich vermessen zu begehren,
was ich ihm nicht schuldig bin
und nie willens zu gewähren.

Wo töricht Herz am Anfang steht,
mag's töricht auch zu Ende gehn.
Ich warnte ihn noch eh's zu spät —
allein da war es gleich geschehn.
Und damit hat es angefangen,
daß er mich unversehens bat,
er müsse mich durchaus umfassen,
und gleich es wagte und es tat.

Ich dachte, daß er höflich sei,
war lieb zu ihm und voll Geduld.
Jetzt ist mir freilich klar dabei,
so bin ich selbst an allem schuld.
Ich war nicht klug. Nun fühl' ich schon:
mir ist sein Schaden rechte Schwere.
Er forderte zu reichen Lohn,
den ich von ihm sehr gern entbehre.

Er forderte zu lose Minne.
Die aber fand er bei mir nicht.
Das kam von seinem kranken Sinne,
der lauter Torheit zu ihm spricht.
Wird es ihm nun wohl schaden viel?
Ich denke schon, er wird noch inne,
daß er zu Unrecht trieb sein Spiel.
Das Herz bricht, eh' er es gewinne! —"

Wenn mein Sinn nur leichter wäre,
so gewönn' ich Lust nach Leide
und mein Herz ein Freudenfest.
Denn ich weiß viel liebe Märe:
die Blumen springen an der Heide,
die Vögel singen im Geäst.

Wo ehdem lag der Schnee,
da duftet grüner Klee
und blüht voll Tau am Morgen.
Wer will, der freue sich!
Doch traurig bleibe ich
und voller Sorgen.

Hoch der April!
Wenn die Blumen springen,
sich belauben die Linden
und grünen die Buchen,
wenn die Vögel singen,
die Liebe finden,
wo sie sie suchen!
Seit sie an dem Reife
die Blumen gesehn
bei den Blättern entspringen,
singen sie selig
ihre vielfache Weise,
wie immer geschehn.
Sie heben ihr Singen
hell und fröhlich,
laut und leise.
Hoch der April!
Ach, im Winter war es so still. —

Man sagt fürwahr
schon manches Jahr,
die Weiber hassen das graue Haar.
Das ist leider wahr,
doch nicht zu ihrem Preise;
sie wünschen den Geliebten
lieber dumm als weise.

Nun her oder hin!
Wenn ich grau auch bin,
ich hasse an Weibern albernen Sinn,
der neues Zinn
lieber annimmt als altes Gold!
denn nur aus Leichtsin
find sie den Jungen hold.

Herr Ulrich von Guotenburg

Sie ist mir Sommerwonne,
sie ist mir Licht und Sonne.
Sie sät Blumen und grünen Klee
in meines Herzens Ager:
des bin ich, wie es auch ergeh',
viel reicher Freuden schwanger.

Ihr liches Aug' in seiner Güte
treibt, was sie sät, hell zur Blüte.
Es sänftigt meine holde Frau
die Schwermut mir wie Morgentau,
und ist ihr Gruß, ihr milder Segen
erquickend recht wie Mairenregen.

Graf Rudolf von Senis

Es wundert mich, wie doch mein Lieb mich zwingt
gerad immer, wenn ich ferne von ihr bin.
Dann denke ich — und bin gleich guter Dinge —
seh' ich sie nur, ist alle Sorge hin.
Bin ich bei ihr! so tröstet sich mein Sinn
und wähnt, daß ihm das Segen bringe —
und ach, wie wächst dann erst mein Ungewinn!

Bin ich bei ihr, wird nur mein Schmerz vermehrt,
wie wer sich nah heranwagt an die Glut
und durch den Hauch der Flammen wird versehrt:
so brennt die Güte, die mir wehe tut.
Bin ich bei ihr, so tötet's mir den Mut —
und sterbe doch, wenn ich mich von ihr lehre.
Denn nur sie sehen dünkt mich Glück und Gut.

Ich habe ihre Schönheit wohl erkannt:
sie ist mir wie dem Schmetterling das Licht;
er fliegt hinein und ist gar bald verbrannt —
die Flamme leuchtet fort. So ihr Gesicht.
Und dennoch läßt mein töricht Herz mich nicht.
Es hat sich tief von Grund ihr zugewandt,
und ihre Schönheit wird mir zum Gericht.

Ich schuf sie mir selber die Last und die Bürde,
daß ich die liebe, die sich mir will versagen.
Und die zu gewinnen gar leicht mir würde,
die flieh' ich. Mein Los ist: fliehen und jagen!

Ein Wahn war's, du würdest mit Liebe gedenken
des Minnedienstes, an den ich dich mahne.
Du schickst mich fort und begehrst mich zu kränken.
Doch mein bleibt das Glück, das ich schöpft' aus dem
Wahne!

Herr Albrecht von Johansdorf

Mich mag der Tod von ihrer Liebe scheiden.
Sonst aber niemand. So hab' ich geschworen.
Der ist mein Freund nicht, der mir will verleiden
die Liebste, die ich mir zum Glück erkoren.
Ich sei verflucht vor Gott gleichwie die Helden,
wenn meine Treue jemals ich verloren.
Du Schöne, innig lieb und hochgeboren,
der heilige Gott sei gnädig mit uns beiden!

Als aber die Liebste am Saum meines Kleides
das Kreuz sah, sprach sie in Tränen zu mir:
„Wie willst du nun erfüllen beides,
übers Meer fahren und doch bleiben hier!“

Die ich hier lasse jung und gesund,
find' ich einst nicht alle wieder.
Wer lebt, dem wird manch Wunder kund:
der steigt und jener sinkt nieder.
Wie vieler denken wir im Gebete,
die ein Jahr uns nahm!
Das Auge senkt sich in Gram:
die Welt ist Unstäte. —

Nun glaubt die Liebste dadurch, daß ich fahre,
daß ich sie lasse frei.
Gott, vor der Hölle nicht mich bewahre,
wenn das mein Wille sei!
Wie viel das Meer und seine Stürme toben,
ich bleib' ihr treu. Ich kann's geloben.
Der Donnerschlag mag alles Licht verhüllen,
wenn sie je von mir läßt.
Ich denke stets an sie. Mag sich erfüllen
das Schicksal, wie es will, ich bleibe fest.

Ich liebe sie so sehr wie nie ein Weib,
ich will's vor Gott beschwören.
All meine Sinne, Seel' und Leib,
die müssen ihr gehören!
Ich wache nie auf, es sei denn mein erstes Gebet,
daß über ihrer Ehre Gott schirmend steht
und über ihrem Glück und all ihren Tagen.
Danach im ewigen Leben
wollest du ihr, Herr, selige Freude geben!
Und was ihr geschieht, das will ich ebenso tragen.

Durch Gott hab' ich das Kreuz auf mich genommen
und fahre hin durch meine Missetat.
Nun hilf mir, Herr, soll ich zurück einst kommen,
daß ich das Weib, das Kummer um mich hat,
rein wiederfinde und in Ehren!
Doch ward sie schlecht, laß mich nicht wiederkehren!

„Wie Minne anhebt, weiß ich wohl.
Doch wie sie endet, weiß ich nicht.
Wenn ich je inne werden soll,
wie das Herz erfüllt wird mit Glück und Licht,
dann bewahre mich, Gott, vor dem Scheiden,
das bitter ist,
so fürcht' ich, und traurig zu leiden.“

Haben zwei Liebste gefunden sich,
daß ihre Lieb' eine Treue ward,
die soll niemand scheiden, dünket mich,
als der Tod. Denn der Tod ist grausam und hart.
Und fraget ihr mich, ich täte so:
verlör' ich den Freund,
nie würd' ich auf Erden wieder froh.“

Herr Heinrich von Rugge

Nun höret weisen Mannes Wort
aus tumben Mannes Munde,
daß ihr erwerbt den ewigen Gott
durch rechte Gotteskünde.
Das wäre gut und auch mein Rat,
das wisset alsogleich!
Schon mancher drum empfangen hat
des Herren Himmelreich.

Wer jetzt das Kreuz aufnimmt,
wie wohl das Helden ziemt!
Da zeigt sich Mannes Mut,
Gott, der sie nie verläßt,
der hält sie gut in seiner Gut
zu allen Zeiten fest.

Es spricht wohl leicht ein böser Mann,
der Mannes Herze nie gewann:
„Wir sollen hübsch still zu Hause bleiben
und uns mit schönen Weiben die Zeit recht wohl ver-
treiben!“

Doch da ruft die, die er begehrt:
„Gespiel, er ist einen Strich nicht wert.
Was soll er da zum Freunde mir!
Gut, wenn ich solchen Freund verlier’!“
Das nenn’ ich brav gesprochen von ihr.

Schmach, daß er jemals ward geboren!
Nun hat er hier und dort verlorn,
weil er gefürchtet, daß Gott ihm gebot,
für ihn zu leiden Noth und Tod.

Gehabt euch, stolze Helden, wohl!
Selig ist, wer da sterben soll,
wo Gott einst starb, als er erwarb
das Heil der Christenheit.
Die Hölle erhebt wohl bitteren Zoll.
Das Himmelreich ist gnadenvoll.
Nun folget mir: so werbet ihr dorthin ein Handgeleit.

Gar mancher nach der Weltlust strebt,
vor dem ein böses Ende schwebt,
und niemand weiß, wie lang er lebt.
Das ist eine große Noth.
Ich rat' euch, was mir selbst im Sinn:
auf! nehmet das Kreuz und fahret dahin!
Des wird euch ewiger Gewinn.
Und fürchtet nicht den Tod!

Ich hab' der Welt ihr Recht getan
nach meinem Maß und Sinne nun.
Ich folg' ihr noch mit gutem Wahn,
wie es die Toren alle tun.
Mag mir davon nichts Guts geschehn
so laß' ich doch die Leute sehn
Mut, Stäte, Willen und Geduld
und denke, wenn's mir schlecht bekommt,
ein Tor ist immer ohne Schuld! —

Herr Bernger von Horheim

Mir ist alle Zeit, als flog' ich dahin
hoch über der Welt, die mein all sei.
Den Ort, den ich denke und will, da bin
ich flugs. Jede Ferne kommt eilends herbei.
Starf und schnell ist mein Sinn, ist reich und frei:
er trägt mich überallhin so balde.
Mir mag entrinnen kein Tier in dem Walde!
Ach, Torheit und Lug: ich bin schwer wie Blei.

Ich fühle das Glück frei von irdischem Zwang
wie Traumengewähren und kann es erfassen.
Es trägt mich und schwebt, wenn ich's nie auch errang,
hoch über den Wäldern, den Wegen und Gassen.
Jubel und Freude will mich nicht lassen.
Ich heb' an von Glück und von Liebe zu singen,
indessen mich Gram und Kummer bezwingen —
Ach, Torheit und Lug will mich niemals verlassen!

Minne hat ein vielsüßes Beginnen,
dünkt uns im Anfang wonnig und gut —
und muß zum Schluß doch in Reue zerrinnen.
Ich Armer weiß, wie ihr Ende tut!

Wie soll ich Armer so Schweres ertragen
wie zu unrechter Zeit des Königs Tod!
Das hat mich mit Kummer und Elend geschlagen,
von Tränen wird das Auge mir rot.
Der mir nach Apulien die Heerfahrt gebot,
der will mich führen aus Liebe in Not.

Ich will befehlen dein Leben und Ehre
Gott und allen den Engeln sein.
Du aber sollst wissen, wenn wieder ich kehre,
daß ich dein bin und immer will sein.
Ach, daß von deiner Augen Schein
das Land Apulien so fern muß sein!

Sie fragen mich, wohin mir entkommen
mein Sang, des ich pflegte vor Jahr und Tag.
Sie mühen sich: doch unvernommen
bleibt immer, warum ich nicht singen mag.
Noch ist wohl meine Kunst bereit,
wenn nicht Sehnsucht und Herzeleid
mich zum Schweigen zwingen.
Nur traurige Liedlein könnt' ich singen!

Wollt' ich Flagen mein Herzeleid,
seit sie meine Werbung verlacht und mich meidet,
so würd' ich sagen, auf Ehr' und Eid,
daß niemand größeren Kummer leidet
und noch Keiner war ein so trauriger Mann.
Doch verschweig' ich es, so gut ich kann,
und Flag' es allein
den Gedanken. Die laß' ich nicht müßig sein.

Herr Hartwig von Rute

Wer wähnt, mein ewiges Trauern hab' ein Ende,
der weiß nicht, wie mein Herz von hier so weit;
ach, meinen Kummer mag mir niemand wenden
als nur allein ihr minniglicher Leib.
Die Sorge hab' ich leider ohne Streit,
wenn sie mir nicht will ihren Boten senden,
auf den ich warte seit so langer Zeit.

Wenn mir der Tod schon auf dem Rücken wäre
und alle seine Schrecken wären da,
wollt' ich doch nicht, daß ich sie je entbehre!
Mir war der Tod schon einmal grausend nah,
daß mancher wohl in Reu der Sünde sich versah —
doch meinem Herzen blieb die größte Schwere,
daß mir Gnade nie von ihr geschah.

Wenn ich sehe das beste Weib,
 wie könnt' ich zaudern vor ihr,
 daß ich nicht umfange ihren reinen Leib
 und zwing' sie zu mir!
 Ich bin bereit zum Sprunge, daß nichts mich hält,
 wenn sie vor mir steht lieblich und zier,
 und nähm' es wahr auch alle Welt:
 wenn mich die minnende Tollheit befällt,
 ich könnte mich nicht bezwingen,
 der Sprung müßte gelingen,
 hofft' ich durch meine Tollheit nur ihre Huld zu erringen!

Ich seh' wohl, daß den Frauen und dem Kaiser
 niemand zugleich getreulich dienen mag.
 Der Kaiser fahre hin! sag' ich als Weiser —
 mit ihm versäumt' ich schon so manchen Tag!

Das eine mochte stets die Sorge wenden,
die ich schon trage manches lange Jahr.
Ich dachte dran, wenn sie zu schwer mir war:
sie kann mit Leid — doch auch in Freuden enden! —

Jetzt geh' ich zu ihr. Empfängt sie mich gut,
so wächst meine Freude, so wird mir zu Mut,
daß ich es wohl ein Wunder hieße,
wenn mein Herz dann unterließe,
jauchzend zum Himmel zu springen
und im wonnigen Aufwärtschwingen
ein hohes neues Lied in süßer Weise zu singen.

Herr Bigger von Steinach

Sieh an das Glas! Es ist so hart: es mag
bei kleinem Stoß zerbrechen jeden Tag.
Was nützt ihm seine Härte dann!
Wär' es mit Maßen hart, es wohl viel fester stünde.
Sieh an den Menschen in des Glases Bilde:
wer Gutes tut und hat nicht Scham und Milde,
gar auf geschwinde Art fällt solcher Mann
in Seelenschaden und in ewige Sünde.

Sei nicht zu hart! Sonst brichst du wie das Glas.
Auf gute Dinge wende Kraft und Stärke!
Mißgönn' auch dir, nicht andern bloß, den Haß!
Milde und Sanftmut sei bei deinem Werke!
Ich sah noch nie und hab's auch nie gelesen,
daß lange glücklich war, wer nichts als hart gewesen. —

Ein Schüler sprach zu einem weisen Mann,
was wohl das Härteste sei auf Erden,
Gold, Demant oder Stahl. Der Meister sah sie an:
durch Prüfen muß es gleich erkennbar werden!

Gart ist der Stahl. Du siehst es im Gefecht.
Das Gold ist härter. Jeder ist sein Knecht.
Doch noch viel härter ist der Edelstein:
das Gold der Krone faßt ihn dienend ein,
ihm dient der Stahl und seinem harten Glanz.
Er als der härteste beherrscht sie ganz.

Doch wenn du älter bist, wird von den drein
nicht eines mehr das härteste sein:
nicht Gold, nicht Edelstein, nicht Erz!
Und du erkennst zu deiner eignen Pein:
Das härteste auf Erden ist das Frauenherz.

Der von Kolmas

Ich war kaum ein Kind. Nun sind all meine Tage
entflogen mit dem Wind, daß ich stillsteh' und Klage.
Würd' es nur helfen — doch es hilft ja nicht —
was ich alles wohl tâte, das Heil zu erflehen!
Das Leben ist nur Unstäte. Ihr habt es gesehen:
der Tod löscht es aus wie ein flackerndes Licht.
Weh uns! daß wir so selten denken daran
und daß es keiner je abwenden kann!
Wir leben und vergessen so leicht aller Sorgen.
Aber uns ist die bittere Galle im Hönig verborgen.

Wohl dem, der wirbt um das ewige Leben,
da niemand stirbt! Denn ihm wird gegeben
nach seinem Willen ein Gut, das nimmer zergeht.
Da ist ganze Wonne und Lieb' ohne Haß,
ewig strahlt dort die Sonne. O bedenket das,
wie dort alles in Seligkeit, Fröhlichkeit steht:
da ist rechte Freude und heimlich Gemach
und kein stickiges Haus und kein triefendes Dach.
Da machen die Jahre nicht Junge zu Alten.
Dahin geht unser Weg, will's Gott, der alles soll walten!

Wir flehen zu unserer Frauen mit Gebet und Begehren,
daß wir es schauen, daß uns das tu' gewähren
der vielmilde Gott, den ihr Leib einst umgab.
Er umfaßt ohnegleichen den Raum und die Zeit,
seine Kraft mag reichen noch weiter als weit.
Nun schauet das Wunder, das mit ihm sich begab!
Alle anderen Wunder sind nichts als ein Wind:
sie ist Christes Mutter vom Himmel und doch sein Kind,
und ist hehre Jungfrau, von Reinheit verschönt.
Gott hat Himmel und Welt mit ihrer Tugend gekrönt.

Wir sind Pilgerscharen und ziehen dahin.
In Sünden erfahren ist unser Sinn,
dessen Trost keiner zu brechen vermag.
Wir fahren eine Straßen, die dunkel schon wird,
und dürfen nicht nachlassen, bis der himmlische Wirt
die Herberge öffnet, die wir suchen manchen Tag.
Es schmilzt Leib und Dasein wie schlechtes Zinn.
Es geht auf den Abend des Lebens. Der Morgen ist hin.
Zeit wird es zur Einkehr uns Armen und Toren:
faßt die Nacht uns in Sünden, so sind wir verloren!

Herr Heinrich von Morungen

Wenn sie will, geht sie her zu mir durch alle Mauern,
und ihr freundliches Wort löst meinen Schmerz und mein
Trauern.

Wenn sie will, so führt sie mich von binnen
mit ihrer weißen Hand hoch über die Zinnen.

Wenn sie will, tritt sie hell an ein Fensterlein
und sieht mich an recht wie der Sonnenschein.

Wenn sie will, benimmt sie mir Verstand und Sinne —
ich meine, Frau Venus selber ist's, die ich minne!

Wüßt' ich, ob es auch bliebe verschwiegen fein,
so ließ' ich euch sehn meine lieben Frauen.
Wer entzweibrähe mitten das Herze mein,
der würde sie gar schön darin erschauen.
Ihr fragt: wie konnte sie nur dahin gelangen?
Sie kam dahin durch die ganzen Augen ohne Tür gegangen.

Wo ist nun hin der lichte Morgenstern?
Wohl seh' ich meine Sonne hell und schön.
Doch ist sie jetzt, ach, unerreichbar fern:
sie wird nun lange hoch im Mittag stehn.
Den lieben Abend noch erlebt' ich gern,
da sie still zu mir nieder möchte gehn
und ich ihr könnte lang ins Auge sehn! —

O weh, soll mir nur immermehr
herleuchten durch die Nacht,
noch weißer als der Schnee,
ihr Leib in seiner Pracht!
Der trog die Augen mein,
ich dacht', es müsse sein
des lichten Mondes Schein —
da tagt' es.

„O weh, soll denn nun immermehr
der Morgen früher tagen?
Wenn uns die Nacht entgeht,
müssen wir dann nicht klagen:
,O weh, nun ist es Tag!'
wie er mit Klage sprach,
als er jüngst bei mir lag —
da tagt' es.“

O weh, sie küßte ohne Zahl
im süßen Schlafe mich,
und ihre Tränen flossen zumal
und flossen über mich.
Ich aber tröstete sie flink,
bis alles Weinen ihr verging
und sie mich herzte und umfing —
da tagt' es.

„O weh doch, daß der Liebste gar
so viel an mir zu sehen fand,
seit er zuerst mein Liebster war.
Da wollt' er nichts als ohne Gewand
meine Arme sehen bloß.
Es war ein Wunder groß,
daß ihn das nie verdroß —
da tagt' es.“

Wie die Frauen mich grüßen allzumal
und sich zierlich-freundlich stets betragen,
und mich doch mit bösen Worten schlagen
auf und ab wie einen armen Ball! —

Hat jemand die Graue,
die man mag schauen
im Fenster, gesehn?
Ihr Anblick macht frei von Sorgen
wie Sonne an klarem Morgen,
sieht man sie dort stehn.

Mag ich jemand gewinnen,
der dann noch bei Sinnen,
so geh' er, vor ihr sich neigen
und stehn, sie möge sich zeigen
mir zu Trost und Labe,
ehe daß ich verschelde —
denn mit Lieb' und mit Leide
wanl' ich zu Grabe.

Man soll meißeln hinein
einst in den Stein,
der auf meinem Hügel steht,
wie lieb sie mir war
und wie undankbar!
Wer dann über mich geht,
daß der lese die Not
und geschrieben finde
die große Sünde,
durch die ihr Liebster
starb elenden Tod.

Mir ist geschehen wie einem Kindelein,
das sein schönes Bildnis in einem Glase sah
und griff nach seinem lieblichen Widerschein —
und der Spiegel lag in glitzernden Scherben da.
Dachte ich nicht immer froh zu sein,
als ich zuerst gesehen die liebe Fraue mein!
Und habe nun durch die Liebe so viele Pein! —

Meinem Kind vererb' ich meine Liebesnot
und das Flagende Leid, das ich trage von ihr.
Glaubt sie sich dann frei, wenn ich erst tot,
lass' ich einen Trost doch hinter mir:
dann wird schon groß und schön mein Sohn,
und ein Wunder wird an ihr geschehn —
ja, er wird mich rächen
und ihr Herz zerbrechen,
sieht sie ihn so stolz dann vor sich stehn! —

Engelhart von Adelnburg

Ich denke, wenn einer um ein Weib
mit Treuen wirbt, wie mancher tut:
was schadet der Seele ein werter Leib?
Bei meinem Eid, er handelt gut!
Erregt das aber des Himmels Zorn,
so werden die Bösen zum Himmel fahren
und die Guten sind ganz verlorn. —

Herr Reinmar

Es gibt einen Neid, der niemals kann
verhehlen an den Leuten sich.
Warum fragt wohl mancher Mann:
„Du auch ein Tor!“ und zeigt auf mich!
Das könnt' ich ihm leicht sagen, wenn ich wollte.
Doch dacht' ich, daß das niemand fragen sollte,
er wäre denn von schwachem Sinn —
denn wer da lebt auf dieser Welt,
der findet seines Herzens Königin.

Gewann ich jemals Sinn und Mut,
die hoch gestanden, die hab' ich noch.
Mein Leben dünket mich so gut —
und ist es nicht, so wähne ich's doch.
Das tut mir wohl: was will ich mehr!
Unrechten Spott fühl' ich nicht allzusehr
und kann ertragen Neid und Haß dabei.
Ja, blieb' es so durch alle Ewigkeit,
ich wünschte gar nicht, daß es anders sei.

Mir kommt wohl manches Mal ein Tag,
daß ich von viel Gedanken bedrückt
nicht singen oder lachen mag.
Da glaubt denn mancher, der mich erblickt,
daß ich in großer Schwermut sei.
Wer weiß, vielleicht ist Glück mir nahebei!

O weh, daß ich das Reden vergaß —
das schmerzt mich heut und immer sehr, —
als sie ohne Aufpasser vor mir saß!
Warum sagte ich da nicht mehr?
Da aber war ich so froh des Augenblicks,
den man mir gönnte die Fülle des Glücks,
daß ich von Liebe nichts sagte da —
es möchte manchem noch geschehen,
der sie sähe, wie ich sie sah!

Ich weiß den Weg nun endlich wohl,
der von der Liebe führt zum Leid.
Den andern, der mich weisen soll
vom Leid zur Liebe, such' ich kummervoll
seit langer Zeit.

Sie springt mit dem Balle,
lacht und treibt Spott.
Daß sie nicht falle,
fleh' ich zu Gott.
Mädchen, laßt euer Drängen sein!
Stoßet ihr mein Frauelein,
so ist der Schaden halber mein.

Zwei Dinge quälen mich lange Zeit
und streiten mit Gedanken in dem Herzen mein:
ob ich ihre Keuschheit und Würdigkeit
mit meinem Willen wollte lassen geringer sein,
oder ob ich wollte, daß sie noch größer sei
und die selige Frau blieb' aller Liebe frei!
Mich schmerzte beides sehr.
Ich würd' ihres Lasters nimmer froh
und beklag' ihre Spröde doch täglich mehr.

Ich werde älter von Tage zu Tage
und bin doch heuer nicht weiser als vor Jahr und Tag.
Hätte ein andrer meine Klage,
dem wüßte ich leicht, was ihm frommen mag,
und gebe mir selber doch bösen Rat.
Ich weiß, was mir Schaden verursacht hat:
daß ich nicht bergen konnte, wie mir's um Herze war.
Davon hab' ich ihr gesagt so viel,
daß sie es nicht mehr hören will.
Nun schweige ich und neige mich dar.

„**I**n neuer Freude gläht mein Mut
und Sinn,“ so sprach ein schönes Weib.
„Ein Ritter meinen Willen tut;
der hat mich lieb mit Seel' und Leib.
Ich will ihm holder sein,
mehr als allen Verwandten mein.
Weibes Treue zeig' ich ihm fein!“

Wie Stund' um Stunde mir verfliegt,
wenn er in meinem Arme liegt.
Wenn mich sein Arm gefangen hält,
wie lacht mir dann die ganze Welt!
Mein Trauern ist — ich weiß nicht, wo.
Und meine Freude fühl' ich so:
ich bin seit Wochen nichts als froh!“

„Sie sagen, der Sommer läßt grünen die Linde,
die Wonne ist gekommen —
ach, mir hat der Tod genommen,
was ich nie überwinde.
Was soll mir wonnigliche Zeit und froher Mut,
seit aller Freuden Herr Luitpold in der Erde ruht,
den ich keinen Tag traurig sah!
Es hat die Welt an ihm verloren
mehr, als durch den Tod ihr je Schade geschah.

Mir armem Weibe war zu wohl,
als ich gedachte an ihn.
Jetzt geht mein Leben mit Sorgen hin,
da ich ihn nicht mehr haben soll.
Den ich mir hatte zu sommerlicher Augenweide erkoren,
der Spiegel all meiner Wonnen ist mir verloren.
Da man mir sagte, er sei nicht mehr,
da fiel mir all mein Blut
vom Herzen auf die Seele schwer.

Alle Freude mir verboten hat
meines lieben Herren Tod.
Ich ringe mit der Not
und weiß mir keinen Rat.
Die ihn immer beweinen wird, das bin ich;
denn der selige Mann stärkte zum Leben mich.
Nun ist er hin. Was tu' ich noch hie!
Sei ihm gnädig, Herr! Denn ein besserer Gast
kam in Dein himmlisch Gefinde nie.“

Lieber Bote, nun wirb also:
such' ihn bald und sag' ihm das,
fährt er wohl und ist er froh,
bin ich glücklich ohn' Unterlaß.
Sag' ihm, daß ich ihm Gutes gönnte,
und daß er nimmer etwas tu',
das uns beide scheiden könnte!

Sragt er dich, wie es mir geht,
sag' ihm, daß ich mit Freuden lebe;
sag' ihm, wie der Sinn mir steht,
daß er sich des Drängens begeben!
Er ist meines Herzens Lust,
ich sehe ihn lieber als den Tag:
was du ihm aber verschweigen mußt!

Ehe du ihm gestehst,
daß ich ein liebend Herz ihm trage,
und zu weit mit Worten gehst,
höre an, was ich dir sage:
meint er recht in Treue mich,
und fragt, was ihm soll zu Freuden kommen —
das sei meine Ehre, zu ihm sprich!

Sagt er, daß er kommen wolle,
daß ich's immer lohne dir,
bitt' ihn, daß er vermeiden solle,
was er jüngst erst sprach zu mir:
dann will ich ihn gerne sehen.
Was will er mit etwas beschweren mich,
das doch nimmer mag geschehen!

Was er fordert, ist der Tod
und vernichtet Seel' und Leib.
Bleich und manches Mal auch rot
färbt es ein unselig Weib.
Minne nennt es jedermann,
und möchte wohl Unminne sein;
weh ihm, der's zuerst begann!

Daß ich allsoviel gesagt,
tut mir jetzt schon wieder leid.
Ach, ich bin auch recht geplagt
und in innerm Widerstreit.
Du mußt Flug und mit Verstand
sehn, wieviel er darf erfahren
von dem, was ich dir gestand!"

Seit ich das Kreuz des Herren nahm,
führte ich die Gedanken mein,
wie's ziemt dem Zeichen wundersam.
Ich will ein rechter Pilger sein.
Ich rief zu Gott in treuem Beten:
nie soll mein Suß aus Deinem Dienst mehr treten!
Nun wollen die Gedanken doch ihren Willen haben
und leicht hinfahren so wie eh!
Die Sorge habe nicht ich allein,
sie tut auch andern Leuten weh.

Sonst fahr' ich aller Dinge wohl,
nur daß meine Gedanken toben.
Den Gott, dem ich nun dienen soll,
den helfen sie nicht so zu loben,
wie es mir Not und wie's das Heil mir wäre;
sie lauschen noch zu gern der alten Märe,
und wollen, daß ich der Freude pflege
wie vor Jahr und Tag.
Das wende Du, Jungfrau und Mutter im Himmel,
da ich es nicht verhindern mag!

Gedanken will ich nimmer gar
verbieten. Sie haben ihr eigen Land.
Sie fahren her, sie fahren dar,
und keiner hält sie in fester Hand.
Wenn sie dort meine lieben Freunde grüßen
und Lehren zurück und helfen mir büßen,
so sei ihnen alles das vergeben,
was sie bisher mir haben getan!
Doch fürcht' ich von ihrer Torheit sehr,
sie gehen mich noch mit anderem an.

Wann wird meines Leides ein Ende!
Wer hilft mir, wie ich allen, mit treuem Sinn!
Allen Leidenden reiche ich meine Hände —
doch keiner ist mir, was ich ihm bin.

Herr Hartmann von Cuve

Seit ich den Sommer Reue trug und Klagen,
ist nun kein Freudentrost für mich mehr gut.
Mein Sang sollte des Winters Wappen tragen,
so wie es lang schon trägt mein Sinn und Mut.
Wie schlecht mir meine Stete Liebes tut,
um die ich doch soviel versäumt, versucht,
die Zeit, den Dienst, dazu den langen Wahn —
und dennoch läßt mein Herz sie unverflucht;
nur sagt es dies: sie hat nicht gut an mir getan.

Wollt' ich den hassen, der mir wehe tut,
müßt' ich mein eigener Feind wohl selber sein.
Viel Wandel trifft mein Leben, trifft mein Blut:
des gibt mein Unglück bittren Augenschein!
Die Liebste will mich nicht: die Schuld ist mein.
Seit Treue nur glücklich macht den Mann,
Untreue stetes Glück niemals gewann,
wenn ich mit Treue nun nicht dienen kann —
bin nur allein ich selber schuld daran.

Da sie nicht Liebe wollte, dankte dies
mich recht, ich sprach es aus bescheidenlich,
daß sie mich ihrer werten Gunst entließ.
Da fuhr ihr Herz auf und bedachte sich.
Zürn' ich jetzt, lacht sie und verspottet mich.
Groß war mein Fehler. Da sie den gesehn,
meidet sie mich, ich glaube fast:
um ihre Ehre, nicht weil sie mich haßt.
Sie weiß, ihr Lob wird desto höher stehn.

Ihr frommer Wahn hat unrecht mich erkannt,
als sie zuerst mich liebend dienen ließ.
Und nun sie mich so wandelbar erfand,
den Wandelbaren weises Herz verstieß.
Was sie mir sollte, des bin ich gewährt.
Ein Tor ist, wer danach noch mehr begehrt.
Sie lohnte mir, wie ich ihr dünkte wert.
Mich schlägt nichts anderes als mein eigenes Schwert.

Mein Dienst der dauert allzulang
bei ungewissem Wahne:
denn die, nach der mein Herz stets rang,
hört nicht, wenn ich sie mahne.
Ich kann ihr Plagen
und Wunder sagen
von mancher schweren Zeit.
Seit ich mit ihr im Widerstreit,
war mir fürwahr
eine Stunde ein Tag, ein Tag eine Woche, eine Woche ein
ganzes Jahr.

Wer seine Freude an den Blumen hat,
der muß trauern, wenn der Sommer verfliegt.
Doch wird eines holden Weibes Rat,
die die lange Nacht im Arm mir liegt,
so will auch ich den Winter lang
mir kürzen ohne Vogelsang,
bis wieder Tag die Nacht besiegt.

Ich habe recht, daß mein Herz traurig schlägt.
Denn mich bezwingt der Sehnsucht alte Not.
Was Freuden in die Wiege mir gelegt,
die sind verzinst, so wie es Gott gebot.
Schwer liegt auf mir auch meines Herren Tod;
dazu macht trübe mich mein fahrendes Leid.
Mir hat ein Weib Gnade und Guld verwehrt,
der ich gedient mit Treu und Stetigkeit,
schon seit ich ritt auf einem Steckenpferd.

Mancher grüßet mich also
(der Gruß macht mich nur mäßig froh!):

„Hartmann, gehn wir schauen
ritterliche Frauen!“

Er soll nur zu den Frauen gehn!
Ich geh nicht mit. Ich danke schön.
Es würde doch nicht mehr geschehn,
als gelangweilt herumzustehn!

Nur meine Torheit einst verbrach,
daß ich zu einer Dame sprach:
„Fraue, ich hab’ meine Sinne
gewandt an Eure Minne.“

Da ward ich gleich schief angesehen.
Deshalb werd’ ich nicht mit ihm gehen
und will ein Liebchen mir erspähen,
die solches mir nicht läßt geschehen.

Zu Damen hab’ ich einen Sinn:
wie sie mir sind, ich ihnen bin.
Mag lieber mir vertreiben
die Zeit mit armen Weiben.
Wohin ich komme, gib’ts ihrer viel;
da find’ ich eine, die mich will.
Die wird dann meines Herzens Spiel —
was nützt mir ein zu hohes Ziel!

Dem Kreuze ziemt wohl reiner Mut
und keusche Sinne,
daß man Seligkeit und himmlisches Gut
damit gewinne.
Auch ist's fürwahr kein fleiner Halt
dem tumben Mann,
der die Leidenschaft in seiner Gewalt
nicht halten kann.
Es will, daß man sei
der Werke drunter frei:
was taugt es auf der Wat,
wenn man's nicht auch im Herzen hat!

Nun zinset, Ritter, euer Leben
und auch den Mut
für ihn, der euch selbst hat gegeben
Leib, Seele und Gut!
Wes Schild sich an die Welt gewagt
um hohen Preis,
wenn er den nun dem Herrn versagt,
der ist nicht weis.
Denn wem das ist beschert,
daß er da löblich fährt,
das wirbt ihm beide Teil':
das Lob der Welt, der Seele heil.

Die Welt lacht mich betrügend an
und winket mir.
Nun hab' ich als ein tumber Mann
gefolget ihr,
nach deren Räder manchen Tag
geeilt ich bin:
wo niemand Stete finden mag,
da strebt' ich hin.
Nun hilf, Jesus Christ!
der Du mein Schutzherr bist,
daß ich mich dem entschlage
mit Deinem Zeichen, das ich trage!

Al' Ding verwandelt sich, verweht.
Ins Totenreich
sank mir der Herr. Wie's weiter geht,
gilt ganz mir gleich.
Von meiner Freude den besten Teil
hat er dahin;
erwerb' ich jetzt der Seele Heil,
nur das hat Sinn.
Mag ihm zu Hilfe kommen
die Fahrt, die ich genommen.
Ihr halber Lohn soll ihm zustehen:
vor Gott muß ich ihn wiedersehen.

Die Frau, die einen lieben Mann
vertrauend schickt auf diese Fahrt,
erwirbt den halben Lohn daran,
wenn sie daheim sich so bewahrt,
daß sie verdient ein keusches Wort.
Sie bete für sie beide hier,
so fährt er für sie beide dort.

Zu reiner Freud' ich niemals kam
bis an die Tage,
da ich mir Christes Blumen nahm,
die ich hier trage.
Die Lünden eine Sommerzeit,
die ganz und gar
nur süße Lust ist weit und breit.
Gott helf' uns dar,
hin in den himmlischen Chor,
daraus den Höllenmohr
verjagt hat Trug und List,
doch der den Guten offen ist!

Mich hat die Welt wohl umgewendt,
 daß mir der Mut
 sich nur noch wenig nach ihr sehnt;
 das ist mir gut.
 Gott tat sehr wohl an meinem Sinn,
 daß ich der Welt
 und ihrer Sorgen ledig bin,
 die manchem hält
 gefesselt Hand und Fuß,
 daß er fernbleiben muß,
 wenn ich in Christes Schar
 mit innerlichster Freude fahr'.

„Dies wären wonnesame Tage,
 Könnte ich mit Freuden leben.
 Nun hat mir Gott eine schwere Klage
 zu dieser schönen Zeit gegeben
 und meinem Glücke schlimmen Schluß.
 Ich habe verloren einen Mann,
 von dem ich trauernd sagen muß:
 Kein Weib je lieberen Freund gewann!
 Als ich ihn pflegte, beglückte er mich.
 Nun pflegt ihn Gott; der pflegt sein besser als ich.

Wer meinen Schaden recht erkannt,
dem dünkt er großer Klage wert.
An dem ich Treue und Ehre fand
und was ein Weib vom Manne begehrt,
der ward so jähe mir genommen.
Darüber werd' ich bis zum Tod
nimmermehr zur Ruhe kommen
und immer leiden Sehnsuchtsnot.
Die, der ein besseres Los geschehen,
die läßt es wohl auf ihrem Antlitz sehen.

Wahrlich der hat das Glück getagt,
da Liebe bringt so schweres Leid,
die beiden frühe hat entsagt:
der geht zufrieden hin die Zeit.
Ich plage manchen lichten Tag;
doch ihr Gemüt, das steht also,
daß sie es mir nicht glauben mag.
Ich bin von Liebe worden froh:
soll ich an Jahren werden alt,
ach, das vergilt mit Leid sich tausendfalt.“

Ich fahre mit euern Gulden, Herren und Mage;
Leute und Land die müssen selig sein.
Es ist unnütz, daß jemand meiner Sabrt nachfrage:
ich sage wohl von selbst die Reise mein.
Mich fing die Minne und ließ mich fahren auf meine
Sicherheit.

Bei ihrer Liebe gebot sie, daß ich fahr'.
's ist unabwendbar, endlich muß ich dar —
sonst brähe ich meine Treue und meinen Eid.

Es rühmt sich mancher seiner Minnedienste.
Wo sind die Werke! Die Rede höre ich wohl.
Doch sähe ich gern einmal, daß einer diente
der Minne, wie ich ihr jetzt dienen soll.
Der ist geminnt, der für die Minne leiden muß.
So zieht sie mich aus meinem Lande übers Meer.
Lebte mein Herr noch, Saladin und all sein Heer,
die brächten mich aus Franken keinen Fuß.

Ihr Minnesinger, euch muß viel mißlingen:
Wahn tut euch Schaden, Wahn ist eure Gabe.
Ich will mich rühmen, ich mag wohl von Minne singen,
seit mich die Minne hat und ich sie habe.
Die ich will, will auch gerne haben mich.
Doch euch hält Wahn umfangen ohne Ziel:
Ihr ringt nach einem Lieb, das euch nicht will.
Wann möget ihr Armen minnen solche Minne wie ich!

Anhang:

Einige spätere Minnesfinger

Der Truchseffe von St. Gallen

Das ist meine Frau Welt! die will ich singen und loben.
Ich bin lang ihr Vasall und will es auch künftig sein.
Der, der sie liebt, der sitzt im Glücke hoch oben.
Sie hat viel süße Wonnen in ihrem Schrein.

Darum ihr Preis wohl unerschwinglich steht.
Doch weiß ich, mag mein Lied sie auch erheben:
der Mann, dem sie den besten Lohn gegeben,
daß der zuletzt gar böse untergeht. —

Selige Weile, selige Zeit!
Selig, was in der süßen Stunde,
da sie mir gab Seligkeit,
sie für Worte gesprochen mit süßem Munde.
Mach' ihrer mich würdig, Glück! Um sie zu grüßen,
neig' ich mich willig hinab bis tief zu ihren Süßen.

Der Tag will scheiden, Ritter wert,
von Liebe Lieb; es muß jetzt sein. Wohlauf! laß ihr das
Herze hie,
die dein zum Freunde hat begehrt!
Sie läßt auch dir ihr Herz zum Pfand, und ihre Treue
wanke nie.
Halt' du ihr Treue, so gut dein Herz, das liebe, sie wohl
halten mag,
mit Freundlichkeit! — Doch länger kannst du bleiben nicht.
Ich seh' den Tag.

Burkard von Hohenfels

Da die Luft mit Sonnenfeuer
ward getempert und gemischt,
da gab Wasser seine Steuer,
ward der Erde Leib erfrischt.
Und durch heimliche Umarmung
ward sie Freudenfrüchte schwanger.
Das tat Luft in Lichterwarmung —
schauet selber auf den Anger!
Freude, Freiheit, Leben
ist der Welt gegeben!

Trieb hinaus uns Sommerglut,
Regen jagt uns unter Dach.
Eine Alte rät uns gut
eine Scheuer als Gemach.
Und es ist uns wohl gelungen,
alles Trauern abzustreifen,
Freude hat das Leid bezwungen,
da der Tanz begann zu schleifen.

Vor der süßen Stadelweise
wichen Sorgen, Kummer, Kränken.
Traten wir im Takt und leise,
sing ein jedes an zu denken,
was ihm wohl das Liebste wäre.
Wer sich dieses Spiel erfunden,
der wird frei von Sehnsuchtschwere.
Träumen läßt von Leid gefunden.

Heimlich Grüssen, zärtlich Nicken,
wie die Mädchen lieblich waren,
lächelnd und doch züchtig Blicken,
minniglich war ihr Gebaren.
Fröhlichkeit mit Lust und Schalle
hatte Sitt' und Anstand fein.
Ich gedacht', so schön sie alle,
an die ferne Liebste mein.

Oh, wie meine Liebste glänzt —
als ein lichter Morgenstern!
wer sie sieht, wenn sie sich kränzt,
dem ist alles Trauern fern.
Alle Augen, alle Herzen
glühen ihr, doch mich beglückt,
daß ihr Bild in meinem Herzen
heimlich fest ist eingedrückt.
Freude, Freiheit, Leben
ist der Welt gegeben!

Der Hardegger

Ich bin auf einer Sährte,
von der ich nicht rückkehren mag.
Ich reite bis an die Herberge
einen jeglichen Tag,
es sei trocken, es sei naß,
wie die Wasser im Lande fließen.
Es weicht den wilden Mördern
mein Weg nicht um ein Haar,
noch fürcht' ich die Straßenräuber,
wisset das fürwahr!
Nichts irrt mich auf meiner Sährte,
die ich freudlos und ungern fahr'.

Der von Wengen

Ich hasse ein Ding: daß böse Männer vor braven stehn;
und mir ist leid: daß böse Frauen vor guten gehn!
König Artus schuf diese Regel nicht.
Jeden nach Wert zu ehren, macht' er zur Pflicht.

Nun ist gebrochen das alt gute Recht.
Indes wir reiche Böse tief begrüßen,
danken sie uns wie einem Knecht,
so daß sie uns mit Gut und Grusse büßen.

Verachtet sie und steht nicht auf vor ihnen,
lernt nur dem Wert und nicht dem Gelde dienen!

Konrad von Landegge

Immer muß ich denken,
wie's jetzt sei am Rhein,
um den Bodensee,
ob da auch kein Sommer mehr.
Hier in Frankreich senken
Nebel sich ins Land mit trübem Schein,
und der Frost tut weh
bei der Seine, Aisne und dem Meer.
Diese Not hat's lang schon hier,
alle Freud' ist daran frank.
Aber Wonne, Vogelsang,
ist in Schwaben, träumt es mir.
Dorthin sehn' ich mich,
zu der Liebsten, die so minniglich.

Lieb' und Glück und Gut
wünsch' ich der, die ich da meine.
Grüße bring' ich dar,
tausend wohl und mehr.
Ich hab' Herz und Mut
ganz vereinet an die Rine.
Wo ich auch im Lande fahr',
lockt nichts Liebes mich. Mein Herz bleibt schwer.
Die viel Süße, Reine, die ich liebe, sie
zieret Schwabenland.
Gennegau, Brabant,
Flandern, Frankreich, Picardie
hat so Schönes nicht,
noch so lieblich Angesicht. —

Hiltbolt von Swangau

Dem König folgt, wohin er will, mein Leib.
Aber mein Herz das muß hier bleiben.
Das hält bei sich zu aller Zeit ein Weib —
selbst unser Herr kann's nicht von ihr vertreiben!

Wunder! Kaum war mein Herz je so schwer,
als da ich wohl viere zu eigen mich bot!
Nun minn' ich nur eine, kein' andre mehr.
Doch hab' ich nach ihr noch viel größere Not.
Not fühl' ich noch nie von der Liebe so sehr!
Was war einst mir die Liebe! Spiel spielt' ich um sie.
Nun kenn' ich die Liebe — eh' kannt' ich sie nie.

Konradin von Schwaben

Ich freue mich der Blumen rot,
die uns der Mai jetzt bringen will:
die standen eh' in großer Not,
der Winter tat ihnen Leides viel.
Der Mai uns jetzt ergötzen soll
mit manchem wonnereichen Tage.

Des ist die Welt gar freudevoll.

Was hilft, ach, mir die Sommerszeit
und die viel lichten langen Tage?
Mein Herz ist einer Frau geweiht,
von der ich großen Kummer trage.
Gäb' sie mit Liebe meinem Leide
Trost, täte mir die Gute gut
und voll dann würde meine Freude.

Wenn ich mich von der Lieben scheide,
so ist mir Glück und Lust zerronnen,
so stirb' ich gar vielleicht vom Leide!
Weh, daß ich's je mit ihr begonnen!
Ich weiß nicht, Frau, was Minnedienste sind,
mich läßt die Liebe sehr entgelten,
daß ich an Jahren bin ein Kind.

Mönch Heinrich von der Mure

Selig muß ein Ritter sein,
der wohl erregen kann den Neid.
Ihn grüßt mein Herz in stiller Pein,
wenn er den Merken weit und breit
zu schelten gibt: denn alle Frauen denken sein.

Bruder Eberhard von Sax

Mutter der viel holden Minne,
Licht auf nächtiger Himmelszinne,
zünd', entbrenne meine Sinne
in der wahren Minne Glut!
Daß ich innen werd' gereinet
und zutiefst mit Gott vereinet;
was ich anders hab' gemeinet,
das bedeck', Fraue, gut!
Gnädig sei zu allen Stunden,
weil du Gnade hast gefunden!
Gottes Zorn hat überwunden
dein viel tugendreicher Mut.

Zugo von Montfort

Ich freu' mich, wenn der Abend kommt,
der Nacht, die still herfschleichen tut,
weil Dunkelzeit der Liebe frommt —
wie wird mir froh und hochgemut!
Die Liebste, Gute seh' ich dann.
Wär' ich beglückt nicht durch die Keine,
ich wär' ein Holzflog und kein Mann!

Ein Glöcklein leis erklingen muß,
darauf ruft eines Hornes Ton —
ein Halsen und ein lieber Kuß,
das wird uns beiden gleich zu Lohn.
Nur scheiden macht uns bitterm Schmerz.
Und hofft' ich nicht, ich lehre wieder,
zerrisse Abschiedsweh mein Herz.

Mit Züchten, freundlich, ohne Trug,
so mag die Liebe wohl bestehn.
Wer andres sagt, spricht nicht mit Sug
und läßt gar Unrecht uns geschehn.
Frau Venus und auch Jupiter
die gehen vor der Sonnen:
mit ihr erst fährt der Tag daher.

Mich schilt ein Wächter in der Frühe:
machst du dir immer noch mit Singen Mühe!
wann gibst du endlich Ruh'!
Ich rate dir bei Seligkeit und Ehr',
dichte doch keine Lieder mehr;
man tanzt ja nur dazu!
Wächter, dein Wort betrifft mich sehr:
fürwahr, ich dichte keine mehr,
da magst du ruhig sein!
Sonst müßt' ich ja preisen: selig das Weib,
Glück aller Welt und Leidvertreib,
oh, Gott, wie lieb und zart!
Und wer von Frauen wagt schlecht zu sprechen,
dem sollte man gleich durch die Zunge stechen,
abbrennen ihm Haar und Bart!

Wächter, gib wohl acht, wie's geschah!
Alles, was je ich auf Erden sah,
das dankt mich eitel Wind,
denk' ich an lieber Frauen Gunst.
Da hilfst dir weder Verstand noch Kunst,
da wirfst du selig blind.
David und König Salomo
und Simson, denen erging's auch so,
Absalom ließ sein Leben.
Das machten alles nur die Frau'n!

Selbst der Weiseste war als ihr Pferd zu schau'n.
Ihr seligen Frauen, wohl an!
Wer von euch je mißachtlich spricht,
dem wird vergeben in Ewigkeit nicht,
die Schande haftet ihm an.

Wächter, schau auf ans Sirmament,
wie hell es schon im Osten brennt;
schon hat ein Vogel gesungen.
Mit Gott wed' jedes selige Weib,
schüz' ihre Ehr' und stolzen Leib
vor bösen Mäulern und Zungen!
Die Liebhaber, die Prahlhänse sind,
die sind mit sehenden Augen blind.
Man soll sie im See ertränken.
Ich sage: aller Erdenglanz,
die Rosen, von Blumen ein Ehrenkranz —
wer das ansehen mag
neben zarten, lieben Mägdelein!
Wie schauen sie gut! Wie schreiten sie fein!
Gott geb' ihnen seligen Tag!

„Hast an Blumen, Edelsteinen, Gold
und Perlen die Frauen gemessen,
mit Worten gabst du stets reichlichen Sold,
hast nichts an ihnen vergessen!

Geziert und blumig war dein Wort,
wenn du Lieder auf sie gemacht!
Wo“ — fuhr der Priester strafend fort —
„hast du nur hingedacht?“

Ich drauf: der Welt verborgener Sinn,
der ist in meinem Buch,
setz einmal her, dann einmal hin,
wer ihn wissen will, der such'!

Wohl findet wandelbaren Sinn,
wer zu suchen ist bereit,
weil ich ein Dichter gewesen bin.
Gott! Gib mir Ewigkeit!

Ein Zimmermann hat eine Schnur verhauen
und falsch abgeschnitten.
so hab' ich gedichtet in Wäldern und Auen
und dazu geritten.

Vierzehnhundertundeins ist das Jahr,
da sammelt' ich diese Lieder.
Das ist gewiß und sicher wahr!
Meiner Torheit lach' ich nun wieder.

Ich hab' es gesungen, wie's hier geschrieben
in diesem Buche steht,
manchmal froh, doch immer vom Lieben —
wie alles doch vergeht!

Daß ihr es aber wissen sollt,
denn das ist nicht mehr als recht:
die Weisen dazu schrieb Bûrk Mangold,
unser getreuer Knecht.

Zu Bregenz angeessen
dient' er uns ohne Wanf,
Viel Weisen hat er verfaßt und gemessen,
die haben guten Klang.

Doch ist er auch alt geworden nun,
wie ich, und läßt Gott walten.
Wir dürfen in Gottes Gute ruhn
vom Tagewerk, wir Alten. —

Oswald von Wolkenstein

Paradies! Am Bodensee,
zu Kostnig, fand ich endlich dich.
Nichts, das ich sah, las, hörte je,
beglückte so von Herzen mich.
Drinne und draußen, wo man fährt,
zu Münsterlingen und anderswo,
bist du des alten Ruhmes wert!
Wer wär' in dieser Stadt nicht froh!

Viel Lieblichkeit
In vielerlei Kleid,
schlicht, faltig und weit,
sieht man zu Kostnig prangen.
Manch Mündlein rot,
das ohn' alle Not
uns lachend droht,
und rosenlichte Wangen.

Die holdesten Frau'n, die ich erblickt
in heller Jugendschönheit Glanz,
haben mich fest ans Herz gedrückt
all in der Rag beim Reihentanz.
Wohl niemals ich vergessen kann
der Schönsten liebliche Gestalt —
ja, Lust und Freude findet man
in Kostnig viel und mannigfalt.

Nachwort

Die vorliegenden freien Nachdichtungen nach den frühen Minnesängern wollen kein philologisch-wissenschaftliches sondern ein rein künstlerisches Buch sein. Wörtliche Uebersetzungen vermögen fast nie ein lyrisches Gedicht wiederzugeben. Sie machen aus einer blühenden Gestalt ein klapperndes Gedankengerippe, aus einem bewegten Reigen rhythmisch schwingender Vorstellungen und Wortflänge eine holperige, unbeholfene, nüchterne Prosa, die sich durch den Zwang unnatürlich nachgeahmter, enger Versregeln nur der größten Schönheit aller Prosa beraubt: des freien länderweiten Schrittes, der gleich sicher und verbindend über Anschauungen wie Gedanken hin- geht, grenzenlose Gebiete durchwandert, ungebunden eilt oder rastet, und mit seiner Anpassung an den Gang der seelischen Erregung ihr eine unendliche, hörbare und geistige Vielfältigkeit, eine Fülle von Vorstellungs-, Gedanken- und Sprachformen gibt. —

Die Uebertragung eines lyrischen Gedichtes in eine andere oder eine veränderte Sprache kann nur durch freie Nachdichtung geschehen, indem das Gedicht seinem Wesen nach neu gedichtet und seine so entstehende Gestalt dann

dem Urbilde möglichst angeglichen wird. Dabei muß, wenn es sich um Neuschaffen von Gedichten früherer Jahrhunderte handelt, alles Veraltete — in Vorstellungen, Gefühlen, Gedanken, Ausdruck — fallen, ohne daß das Alter des Gedichtes verschleiert werden oder der Zeitcharakter, den es trägt, verloren gehen darf. Gelingt dies dem Nachdichter, dann werden die wiedergeborenen Schöpfungen einer früheren Zeit den Leser unmittelbar wie gegenwärtige berühren und ergreifen; er wird sie nicht mit dem Gedanken an übertragene Urbilder, sondern mit dem frischen Genuß wie Zeitgenössisches lesen — und doch dabei das Gefühl empfangen, daß ein Vergangenes und Vollendetes zu ihm spricht, das er durch die Gemeinsamkeit alles Lebens wissenschaftslos versteht.

Neben dem Wunsche, mit seinen ausgewählten freien Nachdichtungen der frühen Minnesinger ein unmittelbar wirkendes — neues und altes — Gedichtbuch zu schaffen, in dem eine Anzahl höchster Vollendungen deutscher Dichtkunst den Genießenden mit der Seele wiedergegeben werden, welche die Urbilder schuf, sah der Verfasser seine Aufgabe darin, Gefühl, Wesen und Geist einer ritterlichen, großen, zu gestalteter Lebensform entwickelten Zeit als ein Gesamtbild erkennbar zu machen. Er mußte neben die vollendeten, fast aus ihrer Zeitmitte sich herauslösenden Gipfel schlichte, geringere Gebilde stellen, in denen sich selbständig, wenn auch in unvollkommenerer Weise, andere Seiten des Lebens ausdrücken.

Die ungefähre Jahreszahl, mit der sich diese Liebeslieder in die Entwicklung unserer Dichtung einreihen, ist 1200. Das im Glauben noch ungeteilte Alter der Stau-

fenkaiser mit Stammesfehden, Kriegen in Italien, Kreuzzügen bildet den politischen, das hochentwickelte Rittertum den gesellschaftlichen Hintergrund. Die schweren, raumvoll lebendigen Rundformen romanischer Gewölbe umdämmern als baulicher Ausdruck das Jahrhundert. Das ist das Besondere, in sich vergangen Ruhende hinter diesen Gedichten. Gemeinsam aber jener Schar ritterlicher oder fahrender vorwalterischer Sänger der mittelhochdeutschen Sprache und uns Späten ist das uralte ewige Dasein der Natur und der Liebe, die Jahreszeiten und die Geschicke des menschlichen Herzens. Aus ihren Empfindungen und Gefühlen unmittelbar verständlich treten uns der urtümliche Kärenberger, der große bitter-wehmütige Spervogel, der weiche Liebesdichter Dietmar von Eist, der innige Kreuzfahrer Hausen, der fast schon Goethes Sprache nahe Hartmann von Ouwe und die anderen Kenner des Lebens, der Liebe und der Frauenseele stark und lebendig vors Auge.

Wilhelm von Scholz.

J · N · S · A · L · T

	Seite		Seite
Namenlose Lieder . . .	1	Sperrevogel	23
Du bist mein	2	Daß ich Unglück habe . . .	24
Die Linde ist im Wipfel . .	2	Sprüche 1—14	25—30
Mir hat ein Ritter	3	Wer soll nun auf Steinberg	31
Willst du mir wieder Tränen	3	Ich habe gebient	31
Wäre die Welt alle mein . .	4	Christ sich den Marterknech-	
Der von Rürenberg . . .	5	ten	32
Ich zog mir einen Salten . .	6	Er ist gewaltig	33
Ich stand spät in der Nacht	7	Ich sag' euch, lieben Söhne	34
Weib, du schönes	8	Herr Dietmar von Liff	35
Es geht mir vom Herzen . .	8	Schläfst du, Geliebter . . .	36
Sieh dort den trüben Stern	9	Es stand eine Frau	37
Ich stand noch spät	9	Wie hat verwandelt	38
Weib und Federspiel	10	Es dünket mich	40
Wenn ich steh' alleine . . .	10	Der Winter wäre	41
Herr Meinloh von Seves-		Wer meine Kenntnis	41
ling	11	Wie tut der Besten	42
Ich bin hold einer Frau . .	12	Wenn alle Welt	42
Die Mädchen in dem Lande	13	Wir haben die winterlange	43
Es mag nicht heißen Minne	13	Oben auf der Linde	43
Schön und tüchtig	14	Sehnender Freundin Bote	44
Ich sah Boten des Sommers	15	Wehe, du Sommerwonne . .	45
Mir wählten meine Augen	16	Kaiser Heinrich	47
Da ich dich loben hörte . .	17	Ich grüße mit Gesange . . .	48
Der Burggraf von Re-		Kestest du nun	48
gensburg	19	Herr Friedrich von Hufen	49
Nun heißen sie mich melden	20	Mein Leib und meine Seele	50
Der Burggraf von Ries-		Was mag das sein	51
tenburg	21	Erliebt' ich noch	52
Will sie versuchen	22	Ich denke unterweilen . . .	53
		Mir ist die Seele wund . . .	54

	Seite		Seite
Das darf sie mir	54	Minne hat ein vielsüßes . . .	83
Wohl ihr! sie ist	55	Wie soll ich Armer	83
Lange schon, kaum	57	Sie fragen mich	84
Heinrich von Veldegge . . .	59	Herr Hartwig von Rute . . .	85
Tristan mußte	60	Wer wohnt	86
Wer mir wünscht	61	Wenn ich sehe	87
Die Minne zwang	62	Ich seh' wohl, daß	87
Der schöne Sommer	62	Das eine mochte stets . . .	88
Ich bin froh, seit	63	Jetzt geh' ich zu ihr	88
Wenn mein Sinn nur	64	Herr Bigger von Steis-	
Soch der April!	65	nach	89
Man sagt fürwahr	66	Sieh an das Glas	90
Herr Ulrich von Guoten-		Ein Schüler sprach	91
burg	67	Der von Kolmas	93
Sie ist mir Sommerwonne	68	Ich war kaum ein Kind . . .	94
Graf Rudolf von Senis . . .	69	Herr Heinrich von Mos-	
Es wundert mich	70	rungen	97
Ich schuf sie mir selber . . .	71	Wenn sie will	98
Ein Wahn war's	71	Wüßt' ich, ob	98
Herr Albrecht von Jo-		Wo ist nun hin	99
hansdorf	73	O weh, soll mir	99
Mich mag der Tod	74	Wie die Frauen	100
Als aber die Liebste	74	Hat jemand die Fraue . . .	101
Die ich hler lasse	74	Mir ist geschehen	102
Nun glaubt die Liebste . . .	75	Meinem Kind vererb' ich . .	102
Durch Gott hab' ich	76	Engelhart von Adeln-	
Wie Minne anhebt	76	burg	103
Herr Heinrich von Ruge . . .	77	Ich denke, wenn einer . . .	104
Nun höret weisen	78	Herr Reinmar	105
Ich hab' der Welt	80	Es gibt einen Reid	106
Herr Bernger von Hor-		Gewann ich jemals	106
heim	81	Mir kommt wohl	107
Mir ist alle Zeit	82	O weh, daß ich	107

	Seite		Seite
Ich weiß den Weg . . .	107	Der Hardegger . . .	133
Sie springt mit dem Balle	108	Ich bin auf einer Sährte .	134
Zwei Dinge quälen . . .	108	Der von Wengen . . .	135
Ich werde älter	109	Ich haße ein Ding . . .	136
In neuer Freude . . .	109	Konrad von Landegge	137
Sie sagen, der Sommer .	110	Immer muß ich denken .	138
Lieber Bote, nun wirb .	111	Hiltbolt von Swangau	139
Seit ich das Kreuz . . .	113	Dem König folgt . . .	140
Wann wird meines Leibes	114	O Wunder!	140
Herr Hartmann von		Konradin von Schwar-	
Ouwe	115	ben	141
Seit ich den Sommer . .	116	Ich freue mich	142
Mein Dienst der dauert .	117	Mönch Heinrich von der	
Wer seine Freude . . .	118	Mure	143
Ich habe recht, daß . . .	118	Selig muß	144
Mancher grüßet mich . .	119	Bruder Eberhard von	
Dem Kreuze ziemt . . .	120	Sax	145
Die Frau, die einen . . .	122	Mutter der viel holden .	146
Zu reiner Freude . . .	122	Hugo von Montfort .	147
Dies wären wonnesame .	123	Ich freu' mich, wenn . .	148
Ich fahre mit euern Gulden	125	Mich schilt ein Wächter .	149
Anhang: Einige spä-		hast an Blumen . . .	151
tere Minnesinger . . .	126	Vierzehnhundertundzwei	152
Der Truchseße von St.		Oswald von Wolfen-	
Gallen	127	stein	153
Das ist meine Frau Welt	128	O Parables	154
Selige Weile, selige Zeit .	128	Nachwort	155
Der Tag will scheiden . .	128		
Burkard von Hohenfels	129		
Da die Luft mit	130		

Vom selben Verfasser erschienen:

Dramen:

Mein Fürst! Ein Akt.

Der Besiegte, Sagen drama.

Der Gast, Schauspiel in drei Aufzügen.

Der Jude von Konstanz. Trauerspiel in fünf Aufzügen. 2. Aufl.

Gefährliche Liebe, Schauspiel in fünf Aufzügen.

Vertauschte Seelen, Komödie. 2. Auflage.

(Sämtlich im Verlag Georg Müller, München.)

Meroe, Trauerspiel.

(Dreimaskenverlag, Berlin.)

Der Tod des Empedokles von Hölderlin, bearbeitet.

(Inselverlag, Leipzig.)

Die Huldigung, Festspiel.

(Verlag Meyer-Jtschen, Stuttgart.)

Novellen:

Sährnrich von Braunau, Offiziersnovellen.

Die Unwirklichen, kurze Geschichten.

(Reuß & Jtta, Konstanz.)

Gedichte:

Frühlingsfahrt.

Hohenklingen.

Der Spiegel. 2. Auflage.

Neue Gedichte.

(Sämtlich im Verlag Georg Müller, München.)

Verschiedenes:

- Der Bodensee. (Verlag Karl Krabbe, Stuttgart.)
 Sommertage am Bodensee. (Reuß & Jitta, Konstanz.)
 Der Dichter.
 Reise und Einkehr. 2. Auflage. (F. A. Perthes, Gotha.)
 Droste-Gülshoff. (Schuster & Löffler, Berlin.)
 Gebbel. 2. Auflage. (Ebenda.)
 Die unsichtbare Bibliothek. (Georg Müller, München.)
 Gedanken zum Drama. (Ebenda.)
 Gedanken zum Drama, Neue Folge. (Ebenda.)
 Deutsche Mystiker, 2. Auflage. (Kurt Wolff, Leipzig.)

Herausgaben:

- Gedichte der Droste-Gülshoff.
 Strophen Günthers.
 (Eugen Diederichs, Jena.)
 Deutsches Balladenbuch.
 Feuerbachs „Merkwürdige Verbrechen“, I, II.
 Deutsche Dramaturgie, I, II, III.
 (Georg Müller, München.)
 Von Wald und Welt, Eichendorff-Auswahl.
 Der deutsche Erzähler.
 (W. Langewiesche, Edenhausen.)
 Der See, Ein Jahrtausend Dichtung vom Bodensee.
 (Reuß & Jitta, Konstanz.)
 Heinrich Suso.
 (R. Piper & Co., München.)

**Dieses Werk wurde im Auftrag des Verlags Georg
Müller in München gedruckt bei Mancke und Jahn in
Rudolstadt. Fünfzig Exemplare wurden auf van
Gelder Büttchen abgezogen und in der Presse numeriert**

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

NOV 14 1962	24 Apr '65 CD
	IN STACKS
	MAR 25 1965
NOV 14 1962	REC'D LD
27 Feb '63 DT	JUN 2 '65 - 2 PM
	RECEIVED JAN 29 1967 68
REC'D LD	MAR 22 '67 - 10 AM
APR 13 1963	LOAN DEPT.
23 MAY '64 SB	OCT 29 1964 9 AM
REC'D LD	OCT 29 70 - 3 AM 98
JUN 10 1963	
REC'D LD	

LD 21A-50m-3, '62
(C7097a10)476B

General Library
University of California
Berkeley

YC 59958

LD9-20m



